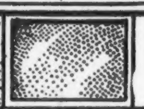
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 18. November 1925. | No. 46.

Ein Gebet.
(Joh. 15, 1—6.)

Herr, wir sind nur Deine Reben,
Unser Weinstock, Herr, bist Du.
Nur von Dir strömt wahres Leben,
Strömet Gnad' und Heil uns zu.

Laß an Dir uns ewig hangen,
Fest in Dir gegründet sein;
Unser Sehnen und Verlangen
Sei, zu leben Dir allein.

Nichts soll je von Dir uns scheiden,
Der Du unser Leben bist;
Welt und Hölle, Glück und Leiden,
Nicht der Tod, o Jesu Christ.

Laß uns grünen, Früchte bringen,
Herr, durch Deine reiche Kraft;
Laß Dein Leben uns durchdringen,
Das in uns auch Leben schafft.

Laß uns nimmermehr verderben,
Durch Dein Lieben sind wir Dein;
Was von Dir sich trennt, muß sterben,
Muß verwelkt, verdorret sein.

Du, o Herr, Du bist das Leben,
Unser Weinstock, Herr, bist Du;
Ströme ewig Deinen Reben
Gnade, Heil und Leben zu.

(Georg Christian Dieffenbach.)

Doch einst am Ziel.

Es kommt doch einst der frohe, goldne Morgen,
Da alles Leid der Erde weicht der Lust,
Und da die Seele, frei von allen Sorgen,
Ausruhet an der ew'gen Liebe Brust.

Noch geht der Weg durch manche Dunkelheiten,
Durch bange Nächte, da der Seele graut.
Es führt des Lebens Pfad durch Kampfeszeiten,
Da man nur spärlich Gottes Licht erschaut.

Doch einst, da kommt ein frohes Ankerlichten,
Ein Abschied von der Erde Nebelland,
Da wird die Seele ihre Segel richten
Zur Fahrt nach jenem sonnbeglänzten Strand.

Dort schaut sie dann in unbegrenzter Wonne
Des Lichtes wunderbares Freudenspiel.
Dort schaut sie Jesum, als des Himmels Sonne,
Und ist daheim, ist an des Lebens Ziel.

(E. Jost.)

Spruch.

Laß dein Haben dich nicht begraben!
Laß dein Entbehren dich nicht verzehren!

Die 400-jährige Gedächtnisfeier.

Festansprache
von Pr. Jak. Kröker, Wernigerode a. H. Deutschland.

Werte Festgenossen! Teure Brüder u. Schwestern in Christo! Vernehmet aus dem 85. Psalm das Wort, welches mir vom Hern für diese Tagung gegeben worden ist. Unsere Zusammenkunft gilt

der 400-jährigen Gedächtnisfeier der Entstehung der Taufgesinnten Gemeinden.

Welches wird der Inhalt sein?

Ich glaube, es ist niemand unter uns, der nicht die große Tragweite dieser Weltkonferenz und die Verantwortung fühlt, die mit derselben für die anwesenden Vertreter verbunden ist. Auf uns sind in diesen Tagen die Blicke von Hunderttausenden Brüdern und Schwestern gerichtet. Sie warten auf das Echo, das von dieser Konferenz in ihrer Seele und in ihren Gemeinden wiederklingen wird.

Auf uns lauschen heute auch manche der beiden älteren, weit größeren Schwestergemeinden der Reformation. Mit einem geschärften inneren Ohr wollen sie erfassen, was Gott im Laufe von 400 Jahren aus einer so christocentrisch eingestellten Gemeinschaft hat machen können, wie es unsere Väter bei der Gründung der Täufergemeinden im Zeitalter der Reformation doch waren. Sie wollen wissen, welch eine Kraft der Weltüberwindung sich in diesen Gemeinden geoffenbart hat. Sie wollen sehen, inwieweit dieselben verstanden haben, sich mitten in den mancherlei Zeitströmungen in einer bewußten und unerschrockenen Bejahung des ewigen Lebens zu behaupten. Sie lauschen, ob sie nicht im Blick auf die großen Probleme und Nöte in ihren eigenen Kirchen eine gewisse Orientierung an unseren Gemeinden finden könnten.

Auf uns blicken heute teilweise einzelne Völker und Staaten, die sich nach einer neuen Weltanschauung und nach einer höheren Weltordnung sehnen. Sie sind irre geworden an dem bisher Bestehenden. Sie haben die Ohnmacht gesehen, in der auch die großen christlichen Körperschaften stehen. Wie nie zuvor ist es ihnen zum Bewußtsein gekommen, daß die offiziellen Kirchen der Gegenwart in den großen entscheidenden Augenblicken der Weltgeschichte versagten und den Völkern keinen Ausweg aus ihren Gerichten zu geben vermochten.

Die Völker fragen heute vielleicht bewußter als je: „Wo ist der feste Punkt in der Weltgeschichte, auf den unser Fuß sich stellen kann, so daß wir wieder Vertrauen zu einem Aufbau der Zukunft zu gewinnen vermögen?

Ich erinnere z. B. nur einmal an Rußland, wo gegenwärtig auf allen Gebieten alles in Fluß gekommen ist. Man sehnte sich heraus aus einer raubtierartigen Weltpolitik, aus einer versklavenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, aus einer innerlich unwahren und verblendenden Religiösität. Es war nicht nur Liebe zu einer ewigen Verneinung gegen alles Höhere, nicht nur die prinzipielle Stellung wider Gott und alles Göttliche, was das russische Volk in seiner Verzweiflung bestimmte, den Versuch zu machen, aus einer alten Weltordnung heraus zu kommen und eine neue zu schaffen. Man war so müde geworden einer Gottesanschauung und eines Christentums, die im Laufe der Jahrhunderte ohne Leben geblieben waren und dem Volke keine Erlösung geboten hatten. Man konnte die Fesseln nicht mehr ertragen, durch welche weiteste Volksschichten sich entrechtet und zum Sklavendienst erniedrigt sahen. Daher brach man eines Tages — vielfach mit entsetzlichem Unverstand — so

völlig und radikal mit Kirche und Staat. Was für eine Antwort werden unsere Gemeinden auf all diese schwebenden Fragen zu geben vermögen? Denn wenn die Welt in ihrem Experimentieren und in ihrem Bankrott das Vertrauen erst zu sich selbst verloren hat, bei wem soll sie dann in ihrer Not ihre Orientierung finden, wenn nicht bei der Gemeinde Jesu Christi?

Sie werden daher, teure Brüder und Schwestern, verstehen, wie schwer es mir wurde, den Auftrag zu übernehmen, hier die Festansprache zu halten. Wußte ich doch, daß es gelten würde, hier kurz zum Ausdruck zu bringen, was in unserer Gesamtgemeinschaft gegenwärtig lebt, was in derselben noch vorhanden ist an weltüberwindender Gotteskraft, was sich da regt an lebendiger Hoffnung, was sich da bewährt hat als ein „Salz der Erde" und als ein „Licht der Welt."

Da war es mir, als ob der verlesene Psalm mir die einzelnen Ausdrücke in den Mund legen wollte und als ob sein Inhalt die Zusammenfassung von dem wäre, was unsere Seele angesichts der gegenwärtigen Tagung gemeinsam bewegt. Ich wünsche daher, daß unsere Jubiläumsfeier zunächst Zeugnis ablege,

1.

von unserer tiefempfundenen Sehnsucht.

Von einer Sehnsucht, wie sie auch in unserem Psalmwort zum Ausdruck kommt, wenn es daselbst Vers 7 heißt: „Willst Du uns nicht wieder neu beleben?"

Diese Sehnsucht erfüllt uns

1. zunächst im Blick auf **das große subjektive Heilserleben unserer Väter.** Dasselbe war innerlich dem verwandt, das der Psalm im Blick auf den Anfang der Geschichte des Volkes Israel besingt: „Herr, Du warst einst gnädig deinem Land, Du hast das Gefängnis Jakobs gewendet, vergabst deines Volkes Schuld, decktest all ihre Sünden zu. . ." Was Israel einst als Gesamtheit an Rettung und Vergebung an Gottesheil und Gottesgemeinschaft so stark und sichtbar in seiner Geschichte erlebt hatte, das wurde bewußt auch von unsern Vätern als persönliches Heil ihrer Seele erlebt.

a.) Daher finden wir bei ihnen auch eine so starke Betonung einer **neuen Lebensgerechtigkeit.** In ihrer Heilsanschauung vertraten unsere Väter weniger eine rein juristisch übertragene **Glaubensgerechtigkeit,** sondern mehr eine durch Gottes Gnade in ihnen gewirkte **Lebensgerechtigkeit.** Man hatte gesehen, wie bei einer vielfach einseitig aufgefaßten Glaubensgerechtigkeit im damaligen Protestantismus so wenig das Leben dem angenommenen Bekenntnis entsprach. Daher finden wir bei unsern Vätern die so starke Betonung einer neuen Lebensgerechtigkeit, ohne in eine pharisäische Werkgerechtigkeit zu verfallen. Man besaß in jenen Tagen einen sehr klaren Blick für den inneren Wesensunterschied zwischen einer aus eigener Kraft geborenen Werkgerechtigkeit und einer Gerechtigkeit, die da fließt aus dem persönlichen Umgang des Einzelnen mit Gott. Jene war ihnen eine menschliche Religion, diese eine innerlich erlebte Gottesschöpfung. Ihr Verhältnis zu Gott ruhte auf der in ihnen gewirkten Erlösung, die sie in dem Gekreuzigten und Auferstandenen gefunden hatten.

Unsere Väter hatten es erfahren, daß niemand zum Sohn kommt, es ziehe ihn denn der Vater, und daß niemand zum Vater kommt, denn allein durch den Sohn. Sie fanden den **Sohn.** Und als ihr Glaube den Sohn schaute, schauten sie auch den Vater. In ihrem Verhältnis zu Gott kamen sie daher auch über das Verhältnis des Geschöpfes zum Schöpfer, über das Verhältnis eines Volkes zum Könige, über das Verhältnis eines Sünders zum gnädigen Gott hinaus: im Sohne wußten sie sich berufen zu Söhnen Gottes.

Die Kindesstellung vor Gott als ihrem Vater charakterisierte ihr Leben und bestimmte ihr Verhältnis zur Welt. Als Erben Gottes und Miterben Jesu Christi hatten sie einst etwas erfaßt von dem paulinischen Evangelium, das da spricht von Söhnen, die im Geiste ihres erstgeborenen Bruders rufen: **„Abba, Vater!" Darin** lag ihre Stärke, ihre verborgene Kraft. Auf Grund der in ihnen gewirkten Gottestat wußten sie sich als berufene Erben Gottes und Miterben Christi. So stark sie mithin auch eine neue Lebensgerechtigkeit betonten, so verstanden sie jedoch nie darunter eine aus eigener Kraft geborene, in eigenem Geiste gepflegte Werkgerechtigkeit.

b.) Das Heilsleben unserer Väter beschränkte sich nicht nur auf die vom Heiligen Geist in ihnen gewirkte Lebensgerechtigkeit, sondern äußerte sich auch **in der Pflege der Gemeinschaft der Heiligen.** Wenn ich kirchengeschichtlich genügend orientiert bin, so bedeutet das für sie nicht Pflege von Heiligen-Gemeinschaften, obwohl da u. dort die Versuche auch dazu gemacht worden sind. Aber was unsere Väter im reformatorischen Zeitalter so stark betonten, war die Pflege der Gemeinschaft der Heiligen. Sie sahen die innere Verwandschaft derer, die eine Neuschöpfung in Christo geworden waren, pflegten die innere Seelenverwandschaft mit denen, die mit ihnen ausschauten nach dem Anbruch einer das ganze Leben beherrschenden Gottesherrschaft auf Erden. Mit denen sie im Geiste Jesu Christi beten konnten, — vielfach unter vielen Tränen —: „Dein Reich komme!" das waren ihre Brüder u. Schwestern. Mit diesen sahen sie sich durch einen Glauben, durch eine Liebe und durch eine Hoffnung und Sehnsucht verbunden und wußten sich mit ihnen durch einen Geist zu einem Leibe getauft.

Aehnlich wie die mährisch-bömischen Brüder lauschten auch unsere Väter mit einem geschärften Geistesohr, wo sich im reformatorischen Zeitalter wirklich etwas regte vom wahren Leben aus Gott, von einer Weltentsagung im Geiste Jesu Christi und von einer Sehnsucht nach einer neuen göttlichen Weltordnung. Als die böhmischen Brüder von der Reformationsbewegung hörten, die von Mitteldeutschland ausging und immer weitere Kreise zog, da sandten sie eine Deputation zu Luther und seinen Freunden, um zu sehen, ob nicht eine innere Geistes- und Seelenverwandschaft zwischen ihnen und den Trägern der Reformation bestünde. Als sie zu ihren Brüdern zurückkamen, faßten sie das Ergebnis ihrer Reise ins Land der Reformation in die kurzen, scharfen Worte zusammen: „Viel Wissen, aber wenig Gewissen!"

Denselben Eindruck gewannen vielfach auch unsere Väter von denen, die sich zwar äußerlich zur Reformation bekannten, aber innerlich derselben völlig fern geblieben waren. Wohl war in vielen die Lehre u. das Wissen neu geworden, aber nicht das Leben. Sie suchten in so manchen Bekennern der Reformation vergeblich nach jener schöpferischen Gottestat, durch die Gott den Menschen aus der Gewaltherrschaft der Finsternis heraushebt und ihn versetzt in die Königsherrschaft des Sohnes seiner Liebe. Was unsere Väter bei den Trägern und Bekennern der Reformation so bewußt suchten, war nicht in erster Linie Verwandschaft in der Lehre, sondern Verwandschaft im geistlichen Leben.

Sie suchten es bei allzuvielen leider vergeblich. So stark sie sich einerseits auch zu den großen Grundwahrheiten der Reformation bekannten, zu dem unerneuerten und in alter Gesinnung fortgeführten Leben so vieler ihrer Anhänger konnten sie sich nicht bekennen. Sie fühlten, daß Geistes- und Lebensverwandschaft nur unter denen bestehen kann, die, aus Gott geboren, Kinder eines Vaters geworden sind und im Geiste ihres Vaters zu leben und zu dienen suchen. Daher zogen sich unsere Väter mehr und mehr von der allgemeinen Reformationsbewegung zurück u. beschränkten sich in der Pflege der Gemeinschaft auf jene Kreise, mit denen sie sich durch eine von Gott gewirkte Erneuerung des inneren Leben verwandt wußten.

c.) Hand in Hand mit dieser Pflege der Gemeinschaft der Heiligen ging bei unsern Väctern **eine starke Weltverneinung. Ich will damit nicht sagen, eine Weltflucht. Was in allen ersten Täufergemeinden hervortrat, war die ungemein starke, mitunter einseitig betonte Weltverneinung. Sie wußten sich als Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt und suchten das Vaterland, das droben ist im Lichte.** Als Erben Gottes und Miterben Christi wollten sie nicht Erben der Ehre, der Macht und des Geistes dieser Welt werden. Im Geiste Jesu Christi lebend, war ihnen der Geist dieser Welt innerlich fremd geworden. Sie konnten sich nicht da zu Hause fühlen, wo Gott nicht zu Hause ist und wo Er nicht mit seinem Geiste walten und herrschen kann.

Zwar gingen einzelne Kreise in ihrer Weltverneinung damals so weit, daß sie nicht einmal die Urkunden ihres Besitztums unterschreiben wollten. Sie beanspruchten keinen Besitz, sondern freuten sich, daß sie von den Landesfürsten und Gutsherrn insoweit geduldet wurden, daß sie sich auf fremdem Boden durch Fleiß und Gewis-

senhaftigkeit ihren Lebensunterhalt erwerben konnten.

Aber trotz dieser starken Weltverneinung floh man nicht die Welt und zog sich nicht in Klöster und Einöden zurück. Im Gegenteil. Wohin unsere Väter kamen, da schufen sie bald eine blühende Kultur. Haben sie doch in Hollend, in Westpreußen, im Süden Rußlands, in der Schweiz, in Amerika, in Turkestan, in Sibirien im Laufe der Jahrhunderte, von der ganzen Welt anerkannte Kulturzentren geschaffen. Die Mennonitischen Kolonien und Güter in Südrußland standen in ihrer Blüte und Schönheit vor dem Kriege fast einzig da in der Welt. Sind die Mennoniten doch bis heute die am meisten gesuchten und geschätzten Landwirte in allen Staaten.

Aber so starke Vertreter einer gesunden und tüchtigen Kultur sie auch immer waren, das Ueberwiegende war ihnen jedoch jene Stellung: **„Wohl in der Welt, aber nicht von der Welt."** Unsere Väter hatten etwas erfaßt von jenem paulinischen Wort: „Mit Christus versetzt in d. Himmlische." Darin fühlten sie sich ganz gleich mit den ersten Christen. Sie wußten sich einer höheren Weltordnung angehörend. Auch sie bekannten sich zu jenem Geschlecht, das die Welt nirgends einzuordnen wußte. Als nämlich im urchristlichen Zeitalter die Christgläubigen mehr und mehr hervortraten, wußte die damalige Zeit nichts mit ihnen anzufangen. Die alte Welt konnte diese Jesusjünger und Christusverehrer mit ihrer Weltanschauung und Zukunftserwartung nirgends in die beiden bestehenden und bekannten Geschlechter unterbringen. Man kannte zwar ein Geschlecht der Juden, und man kannte auch ein Geschlecht der Nationen, aber wer diese Christusgläubigen waren, wußte man nicht. In ihnen trat etwas so völlig Neues in die bisherige Geschichte, daß man sie weder zu dem Geschlecht der Juden, noch zu dem Geschlecht der Nationen zu zählen vermochte. Daher bezeichnete man diese Nazarenersekte als „ein drittes Geschlecht". Ja, es war jenes Geschlecht, das da wußte, das es auf Grund der großen Barmherzigkeit Gottes durch die Auferstehung Jesu Christi wiedergeboren sei zu einer lebendigen Hoffnung.

d.) Mit dieser eingenommenen Stellung zur Welt verbanden unsere Väter in ihrem Heilserleben auch eine **sehr stark ausgeprägte Zukunftserwartung.** Dieses Kapitel ist hie und da vielleicht mit das dunkelste gewesen in der Geschichte unserer Väter. Der Chiliasmus hat gelegentlich bei einzelnen und ganzen Kreisen Formen angenommen, die nichts mehr mit einer gesunden, nüchternen Erwartung der Königsherrschaft Jesu Christi auf Erden zu tun hatten. Wir wissen ja z. B., wie im Anfang der achziger Jahre des vorigen Jahrhunderts viele Hunderte von Brüdern u. Schwestern ihre schönen Höfe und Häuser in den Kolonien Südrußlands und in den Wolga-Gebieten veräußerten u. verließen, um nach Turkestan in Mittelasien zu gehen. Dort hofften sie die Zukunftsstätte zu finden vor der großen Trübsal der Offenbarung, die sie im Geiste in der Weltentwicklung für die nächste Zukunft kommen sahen. Wir wissen, daß ihr Prophet in China wohl dreimal sich auf einen Tisch stellte, um wie Elias vor seiner um ihn versammelten Gemeinde gen Himmel zu fahren.

Und doch, eine Geschichte würde irreführend sein, wenn man solche völlig unnüchterne Einzelerscheinungen in der Geschichte unserer Väter verallgemeinen wollte. Bei aller starken Betonung des kommenden Gottesreiches auf Erden, bei aller Sehnsucht nach dem Anbruch der Königsherrschaft Jesu Christi über die ganze seufzende Schöpfung, ist der große Kern unserer Gemeinde über die biblischen Linien einer Zukunfts- und Vollendungserwartung nicht hinausgegangen.

Wenn Gott ein so bewußtes und reiches Heilserleben in unseren Vätern wirken konnte, verstehen wir da den Psalmisten, wenn er uns aus seiner wohl nacherilischen Zeit heraus die Bitte auf die Seele legt: „Sei nun auch wieder unser. Heil!" Vers 5. „Hast Du Dich, Herr, so mächtig offenbaren können in der Geschichte unserer Väter, konntest Du in ihnen eine durch Deinen Geist gewirkte Lebensgerechtigkeit, eine Einstellung ihrer Gesinnung u. Sehnsucht auf Dich selbst bewirken, die sich auch in den großen Versuchungsstunden der Weltgeschichte bewährt, willst Du nicht dementsprechend auch uns neu beleben? Meine Brüder und Schwestern: Fühlen wir nicht etwas in dem Allerheiligsten unserer Seele von dieser ausgesprochenen Sehnsucht: „Willst Du nicht auch uns neu beleben?"

Oder sollte unser Gott sich ausgegeben haben in seinem Heil an unsre Väter, sich erschöpft haben in seiner Erlösung in dem großen Zeitalter der Reformation? Nein! Gottes Vaterherz, das groß genug war, sich in seiner erlösenden Kraft und Liebe zu offenbaren in der großen reformatorischen Vergangenheit, ist groß genug, sich auch heute in der vielleicht noch weit größeren Gerichts- und Gnadenzeit zu offenbaren. In der Fülle seines Lichtes, seines Friedens, seiner Kraft, seines Trostes und seines Heils wartet Er auf den Augenblick, wo Er auf dem Boden unserer Sehnsucht und Schwachheit seine Herrlichkeit auch zu unserm Heil wird ofenbaren können.

(Schluß folgt.)

— : : —

Der große Wechsel.

(Von D. J. Epp, Shafter, Calif.)

Bin soeben heimgekomen, und da ich Zeit und Ruhe habe, so dachte ich, es dürfte angebracht sein, einmal etwas über den allgemeinen Wechsel der Dinge zu schreiben. Denn seit dem denkwürdigen 1. August 1914, als die Welt kopfüber in den großen Wirr-warr hineinstürtzte, hat solch ein Wechsel der Dinge stattgefunden, daß man sich schwerlich zurechtfinden würde, wenn man nicht selbst Schritt für Schritt dem großen Drama gefolgt wäre.

Das Resultat jenes Weltkonfliktes, wo es sich mehr, denn je zuvor, um „Sein u. Nichtsein" handelte, hat eine merkwürdige Verschiebung von Grenzen und Interessensphären mit sich gebracht, worin sich der vorher Kundige ohne einen Führer gar nicht zurechtfinden würde. Gewaltige Mächte liegen entkräftigt zu Boden, wohingegen andere wiederum machtvoll sich erhoben haben und die Schwächeren unterdrücken. Auch sind etliche zuvor eroberte Gebiete selbstständige Staaten geworden, deren Namen den Völkern noch vielfach unbekannt sind. So bietet besonders Europa ein buntes Bild des Durcheinander.

Aber auch auf der andern Seite dieses Feldes ist der große Wechsel der Dinge zu verzeichnen. Waren es früher die autokratischen Regierungen, die zu befehlen hatten, so sind es jetzt die demokratischen. Die Kaiserreiche sind bald alle dahin. Der Absolutismus ist entthront; Wilson's Prophezeiung: „Die Welt sicher für die Demokratie zu machen", hat sich erfüllt, denn was undenkbar schien, hat sich ereignet. Die aus Rom hervorgegangenen Königreiche sind zu Demokratien geworden; werden aber noch seiner Zeit mit dem Tier für eine Stunde „wie Könige" Macht haben. Offbg. 17. Wechsel in dieser Art dürfen daher noch bevorstehen, von denen wir noch nur schwache Vorstellungen haben. **Aber besser wird es nimmer!**

Auch auf andern Gebieten, ja auf fast allen Gebieten sehen wir Wechsel der Dinge.

Da ist z. B. auch das emanzipierte Weib, und auch das emanzipierte Kind von heute. In den eiligen Zügen kann man es mitunter lesen, wie die alten Ordnungen, wonach der Vater das Haupt der Familie sein soll, abgetragen werden. „Die Frau hat das volle Recht mit einem ihr beliebigen Manne Ausflüge zu machen", war der Ausdruck eines Richters. „Der Vater darf seinen Kindern weder befehlen noch sie strafen," war das Urteil eines andern. Man wundert sich über die Verwilderung der Jugend. Würde man aber statt Reformen zu lehren, die althergebrachte Sitte mit der Rute mehr befolgen, dann dürfte eine Besserung eintreten. Oft ist das Gebet gut, aber noch öfters würde die konsequente Stellung des Vaters und die gerechte Handhabung seiner Rute bessere Resultate zeitigen. Es ist ein groß Stück Wahrheit darin: „Wer seine Rute schont, der hasset seinen Sohn."

„Das hausväterliche Recht wurde als ein göttliches Recht verwaltet. Der Hausvater hatte als Priester seines Hauses eine ausgedehnte Autorität und unverletzliches Ansehen. Die Verheiratung der Söhne u. Töchter hing unbedingt mit dem Willen des Vaters zusammen. Die Untertänigkeit der Söhne dem Vater gegenüber hörte mit ihrer Verheiratung nicht auf, auch wenn sie Großväter geworden waren. (S. 293 Hanobüchlein Bild: „Altertümer".)

Im Jahre 1900 schrieb F. Beter in seinem „Natur und Gesetz" (S. 347):

„Früher gingen mit der Sonne im Orient der Menschheit große, sonnenhafte Ideen auf und kamen mit der Sonne zu uns. Jetzt steigen im Westen schwarze Wolken auf, ziehen allmählich über Deutschland hin und verlieren sich in den Steppen Rußlands oder der Tartarei, vorderhand ohne China zu erreichen. Immer schärfer weht von Westen her der Wind des Feminismus (Frauenbewegung) und dürfte bald auch für Deutschland zum gelinden Sturm anwachsen."

Das emanizipierte Weib hat immer zur Bedingung und zum Komplement den „weibischen" Mann. **Die Geringschätzung, ja Verachtung des Mannes ist ein Grundzug der Frauenemanizipation.**

„Als Anhängsel und natürliche Folge wird der Feminismus uns noch Infantismus (Kinderherrschaft) bringen, der in Amerika schon auftaucht, wo Vereine von Knaben und Mädchen eine politische und religiöse Rolle spielen sollen. (Sieh darüber die Klagen der lutherischen Synode in Missouri, 1895.) Für diese junge Generation sind Väter u. Mütter von über 40 Jahre überzählige Menschen, die man noch duldet, aber deren Ansichten wertlos sind, überwundene Standpunkte! Der Jugend gehören Gegenwart u. Zukunft. Dann wird die emanizipierte Frau vom noch emanizipierten Kinde beherrscht; denn wenn die Mutter dem Vater nicht mehr gehorcht, wird das Kind der Mutter auch nicht mehr folgen. Auch in dieser Bevorzugung der Jugend zeigt sich Amerika als unreif und unfertig. Das reifste Volk in der Welt, das jüdische, mit 4000-jähriger Geschichte, bildet dazu einen absoluten Gegensatz; bei diesen lag die Autorität, das Richteramt und das Ansehen bei den Aeltesten, und daß dies gut war, zeigt uns die Geschichte Rehabeams. Das Wort Gottes, das so energisch die Achtung vor dem Altar von der Jugend fordert, spricht: „Bei Greisen ist Weisheit, und Einsicht bei hohem Alter." (Hiob 12, 12.) Es faßt stets dieses Herrschen der Jugend wie dasjenige der Frau als ein schweres Unglück für ein Land auf. „Ich will ihnen", droht Jehova, „Jünglinge zu Fürsten geben und Knaben sollen über sie herrschen, und der Knabe wird Gewalt üben über den Greis (Jes. 3, 4—5)." (Siehe S. 415. 416. . . „und Weiber herrschen über sie!" V. 12.)

„Der Mensch schneidet sich immer im eignen Finger, wenn er an Gottes Gesetzen bessern will." (S. 360.)

Wenn dieser große Philosoph noch lebt, dann hat er es erlebt, daß sich seine Worte heute vor unseren Augen erfüllen, und die Resultate sind eben nicht beruhigend.

Das Neue Testament sagt ganz bestimmt: „Das Weib soll ihrem Manne gehorsam sein; die alten Weiber sollen die jüngeren ebenso belehren; und es untersagt ihnen das öffentliche Lehren, noch sollen sie sich keinerlei Macht über ihren Mann aneignen. Doch das gerade Gegenteil scheint der Wahlspruch der Bekenner Christi von heute zu sein: Die Weiber leiten nicht allein jetzt schon vielfach in politischen Fragen, sondern auch in religiösen. Man findet jetzt schon weibliche Prediger.

„Wie edel" (im Vergleich zu den Heiden) schreibt das Handbüchlein, Bild, Altertümer, S. 146) „erscheint dagegen die israelitische Hausfrau. Der Grieche Herodot hebt als bezeichnend für Aegypten hervor: „Bei allen Völkern der ganzen Welt arbeiten die Weiber am Webstuhl, die Männer gehen auf den Markt, um einzukaufen, nur in Aegypten sieht man Weiber auf den Markt gehen, Männer am Webstuhl arbeiten." (Herodot 2, 35.) Er wundert sich, daß die ägyptischen Frauen so große Freiheit genießen, daß sie sogar Erlaubnis bekommen, auf den Markt zu gehen."

Wenn Herodot heute leben würde, so würde er diese Geschichte sich wiederholen sehen. Jeremia, auf die Nichtigkeit des Götzendienstes hinweisend, schreibt in seinem Briefe an die Gefangenen zu Babel: „Wie könnten sie denn auch Götter genannt werden? Bereiten doch sogar Weiber (also anstatt Priester, wie es im Gesetz vorgeschrieben) den silbernen, goldenen und hölzernen Göttern den Opfertisch; in ihren Tempeln sitzen die Priester mit geschorenen Köpfen und Bärten und unbedeckten Hauptes."

„Ein Weib lerne in der Stille, in Untertänigkeit. Einem Weibe gestatte ich das Lehren nicht, noch daß sie den Mann beherrsche." (1. Tim. 2, 8.)

Es scheint fast als wenn Pauli Lehre sich überlebt habe. Ein Fräulein meinte, dem alten „Bachelor" (Paulus) würde sie mit der Hacke zur Kirchtüre hinausexpedieren.

In Bezug der Haartracht sind heute alle Festungen der alten Ordnung überlaufen. Während Paulus den Christen lehrte, daß es eine Unehre sei, wenn ein Weib kurzes Haar trage, und Paulus ebenso darauf hinwies, daß das Weib zu seiner Zeit langes Haar getragen habe, bevorzugt man heute mehr die Sitten Aegyptens, denn das ist gerade, was die Zeitungen in letzter Zeit behaupten, daß das Bubenhaar eine Sitte der alten Aegypter war. Trotzdem lehrt uns das Wort: Wir sollen nicht den „Sitten der Aegypter" folgen. (Vergl. Jes. 20, 18 mit V. 7.)

In dem schon erwähnten Buche „Biblische Altertümer" lesen wir auf S. 132 über eine andere ägyptische Sitte:

„Ein dem Manne anerschaffener, von den Europäern seit etwa 400 Jahren verworfener Schmuck ist der Bart. Den Bart rundum abzuscheren, war im Gesetz Moses verboten (3. Mose 19, 27, 21, 5), und noch der Prophet Ezechiel in seiner Priesterordnung wiederholt das Verbot des Scherens (Ezechiel 44, 20 Grundtext.) Letztere Sitte haben die Griechen und Römer aus Aegypten nach Europa gebracht, denn in Aegypten ließen nur die Viehhirten (als solche waren Jakob und seine Söhne) den Bart stehen. Kein Mensch durfte anders als frisch beschoren vor den Pharao treten. (Vergl. 1. Mose 41, 14)

„Ich ermahne euch nun Brüder, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer." Röm. 12, 1. (Vergl. 2. Mose 12, 5; 29, 1; 3. Mos. 1, 3.) — Und Jesus war ein solch tadelloses (Ebr. 9, 14) und Gott angenehmes Opfer, unser Gewissen zu reinigen, damit wir, gleich Ihm, ebenso tadellos werden und zu dienen dem lebendigen Gott." Denn „wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und daß der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und solche (heilige Tempel) sind ihr." Das ist unsere Bestimmung! (1. Cor. 3, 16—17.) In 6, 18 sagt er ganz genau: „Oder wisset ihr es nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, welchen ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selber angehöret."

Paulus war ängstlich darauf bedacht, die bekehrten Korinther zu wahren Kindern des Höchsten zu machen. Nicht nur sollte Seele und Geist vom Unfall gereinigt werden, sondern Leib, Seele u. Geist, „denn", schreibt er, „ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch einem Manne verlobt, euch als eine reine Jungfrau Christo zuzuführen." 2. Kor. 11, 2. Daß die Reinhaltung des Leibes eines der Bedingungen ist, die zur Seligkeit notwendig ist, bezeugt 1. Kor. 6, 18—19: „Denn ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott mit eurem Leib." V. 20. Das können wir aber nur dann tun, wenn der Leib gesund ist.

Dieses ist die neutestamentliche Lehre von der Reinigung des wahren Tempels des Höchsten. Sie gilt mir, Dir, uns allen, sofern wir bekennen auf den wahren Grund des Herrn erbaut zu sein. (1. Kor. 3, 11); sofern wir bekennen, daß wir das geistige Haus Gottes (1. Petri 2) sind, welches auferbaut ist auf der Grundlage der Apostel und Propheten, von welchen Jesus der Messias, der Eckstein ist (Eph. 2, 20); sofern wir in denselben hingebenden Gehorsam des Herrn, des Vaters Willen zu tun, wie Jesus es uns vorgezeigt hat. Denn „in diesem Willen (Jesu) sind wir geheiliget, durch die Aufopferung des Leibes Jesu, des Herrn, auf einmal." Den Zaun brach er ab, den freien Zugang zum Vater öffnete er uns; — nicht machte er uns frei, damit wir unsere Begierden in gesetzloser Lust nachfolgten: den Gaumen zu kitzeln, den Bauch zu unserm Gott zu machen, — sondern er heiligt uns in seinem Willen, er gibt uns seinen Geist zwiefach, wie Elias dem Elisa ihn gab, und legt das Gesetz des Vaters d. i. Seinen Willen in unsern Sinn, u. in unser Herz schreibt er es hinein, und so wird Er unser Gott und wir Seine Kinder sein. (Vergleiche Ebr. 10, 5—10 mit 8, 8—13.)

„So sind wir also, meine Brüder, nicht der Sklavin Sohn, sondern der Freien." (Gal. 4, 31.)

Leiden und Hinrichtung des Märtyrers Christian Langedul und von drei anderen Brüdern in Antwerpen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Hinrichtung.

Als sie (die vier Männer) einen Monat lang ihre Zeit mit großem Verlangen hatten zugebracht, sind sie zuletzt zum Tode verurteilt worden, sind auch, als sie die Nachricht davon empfangen, daß sie sterben sollten, ohne Furcht und guten Mutes gewesen. Aber der Christian hat sein Weib und Kinder sehr beklagt (gleichwie durchgehendes in seiner Gefangenschaft), insbesondere aber noch in der letzten Nacht, u. hat ihm ihre Betrübnis großes Herzeleid verursacht.

Den 13. September, als auf einen Samstag, des Morgens frühe, hat man diese vier Freunde abgeholt, zween und zween aneinander gebunden, und sie auf den großen Markt vor das Stadthaus gebracht, allwo die Kriegsknechte einen Kreis geschlossen hatten, in der Mitte aber stund ein Häuslein mit vier Pfählen, an welche sie gebunden wurden. Hans Simons und Matthäus gingen voran, darauf folgten Cornelius und Christian. Unter dem Gehen sagte Christian zum Volk: „Hätten wir wollen Lügen reden, wir wären diesem wohl entgangen." Matthäus sagte: „Ihr Bürger, daß wir hier leiden, geschiehet um der Wahrheit willen, und weil wir nach Gottes Wort leben." Hans Simons ermahnte seine Brüder, sie sollten diejenigen nicht fürchten, die den Leib töten, sondern den, der da Macht hat, die Seele zu verdammen. Also sind sie an den Ort gekomen, da sie ihr Opfer tun sollten. Da hat des Scharfrichters Diener zuerst den Christian genomen und ihn ins Häuslein an einen Pfahl gestellet; daselbst rief er seinen Brüdern, die noch draußen standen und ermahnte sie tapfer für die Wahrheit zu streiten, darauf sie einander den letzten Kuß des Friedens gaben. Hernach haben sie Cornelius auch an den Pfahl gestellet, sodann Matthäus und zuletzt Hans Simons. Die Trommeln wurden geschlagen, damit man sie nicht möchte reden hören. Endlich hat sie der Scharfrichter erwürget und Feuer in das Häuslein gesteckt. Also haben diese vier Freunde ein seliges Ende genommen, nach des Herrn Wort: „Wer beharret bis ans Ende, soll selig werden."

——:——

Wie werde ich ein Charakter?

(Von Frieda Ufer-Held.)

Vom weiblichen Charakter und seiner Entwickelung soll unsere Besprechung heute handeln, sind wir doch Frauen, deren Ziel die Ausbildung edler, wahrer Weiblichkeit ist. Vom christlichen Charakter soll sie handeln, denn wenn wir auch gern zugeben wollen, daß außerhalb der Atmosphäre des Christentums klare und ganze Menschen werden, so ist unser Ideal eben doch noch ein höheres, ein einzigartiges. Es ist mit einem Wort das: **Christus ausgebildet u. dargestellt in der weiblichen Persönlichkeit.** Wer nicht mit uns diesem Ziel nachjagen will, mit dem mögen wir nicht rechten, wir lassen ihn seine eigenen Wege gehen, das Ende wird über den Wert der Charaktere und Menschenideale entscheiden.

Ich wohne in einer Gegend, die weder durch Natur noch Kunst anziehend ist. Wohl entbehrt das Bergische Land mit seinen grünen Höhenzügen, seinen rauschenden Bächen, den schwarzen Schieferhäuslein mit ihren Läden, wo die Webstühle klappern, den Tälern, wo eng zusammengedrängt volkreiche, gewerbfleißige Städte und Dörfer lagern, nicht der landwirtschaftlichen Reize, die man liebgewinnt. Aber das Interessanteste hier sind die Menschen. Sie sind wirklich des Studiums wert. Mit rauher Schale, aber kernig und inhaltsvoll, im Gegensatz zu allem Oberflächlichen und allem Schein. Da sind oft im Arbeiterkittel Denker über ernste Probleme, schlichte Menschen von großem, innerem Reichtum; die verborgene Welt des Glaubens ist bei vielen eine golddurchschimmernde Wirklichkeit, und wer ewigen Zielen nachjagt, fühlt sich von diesen Menschen angezogen und mag hier lieber wohnen als anderswo unter den flachen Leuten. Gerade auch Frauencharaktere gibt es hierzulande in großer Mannigfaltigkeit, von der edlen Stammutter der christlichen Patriziergeschlechter herab, die ihren Wert Söhnen und Töchtern aufprägt, bis zur schlichten Frau im Volk, die mit dem Liefersack auf dem Rücken und Lasten des Gebets auf dem Herzen den Berg herabkommt, über das Walten Gottes in den kommenden Aeonen nachdenkt und an Krankenbetten und in den Hütten der Armen frisch und liebevoll mit zugreift. Solche Menschen werden nicht von heute auf morgen, langsam und stetig fällt Tropfen auf Tropfen auf das Gestein, und die Kristallsäule wächst tief im Innern der Erde, der Eichbaum legt Jahr um Jahr einen neuen Ring an und erstarkt, und am mächtigen Dom fügt sich ein Steinlein zum andern, bis er vollendet vor uns steht. Wenn unsere junge Mädchenschar den Vorzug hat, mit solch reifen Frauen zu verkehren, etwas an ihnen zu sehen und durchzufühlen, was ihnen Ehrfurcht einflößt, etwas so Großes und Geheimnisvolles, für das gerade ein feines Gefühl hat, so ist es nur natürlich, wenn bei der einen oder anderen tiefer Veranlagten die Frage aufsteigt: **„Wie werde ich solch ein Charakter?"** Wie werde ich überhaupt etwas im inneren Leben? Etwas Rechtes, etwas Ganzes möchte ich werden!" — Ja, wie wird etwas aus mir?"

Paulus beantwortet diese Frage einfach und schlagend: **„Aus Gnaden bin ich, das ich bin."** Hochaufgerichtet steht er vor uns, fast selbstbewußt, und spricht: „Schau mich nur an, ich bin wirklich etwas!" und doch daneben die herzliche, tiefe Beugung: „Nur aus Gnaden bin ich's!" — Ein Faktor in seiner Entwickelung überstrahlt alle anderen, ja, er wird ihm schließlich der einzige, **der für seine Charakterbildung in Betracht kommt: die herrliche, allumfassende** Gnade seines Herrn. **Jeder Christ wird im Rückblick auf seinen Werdegang dem beistimmen: „Nur Gnade ist's, die aus mir etwas gemacht hat, und ich will sie rühmen in Ewigkeit."** Aber dieser Sonnenschein der Gnade zerlegt sich in viele Farbentöne, in viele einzelne Ausstrahlungen, die alle mitwirken und von denen jeder einen Beitrag zu der Frage liefert: „Wie werde ich ein Charakter?"

Da ist zuerst die **Vererbung**, die Abstammung, die den Untergrund des Charakters bildet, und die sich ganz unserem Willen entzieht. Wir sind ein Glied an der Familienkette, ein Ast am Baume der Menschheit. Ach, auch wir fallen unter das bedrückende Wort: „Die Sünde ist zu allen Menschen hindurchgedrungen!" Das Schlangengift sitzt der Menschheit im Blut, fiebernd fühle ich es oft in meinen Adern; ich habe ein böses Erbe angetreten, das mir viel Not macht. Auch sagt man, es vererben sich von Eltern und Großeltern her vielfach die schlechten Eigenschaften, körperliche sowohl wie geistige: die schlechte, das schwache Herz, das erregte Temperament, die Empfindlichkeit, die Unaufrichtigkeit. Ueber manche Menschen kam, als sie sich dieses eingewurzelten, schwer auszurottenden Erbes bewußt wurden, eine große Verzweiflung: „Ich muß so ein, denn meine Vorfahren waren es auch, ich bin mit Ketten an dies Erbe geschmiedet, und Gott hat kein Recht, mich dafür zu strafen." Ja, wenn die Gnade nicht wäre! Aber hier setzt sie freimachend ein: Wir sinderlöst vom eitlen Wandel nach väterlicher Weise; mit mir, dem Kinde der Gnade, kann ein neues Geschlecht von Ueberwindern beginnen, kann der Stammbaum neue lebenskräftige Sprossen treiben. Ich brauche nicht zu werden wie meine Väter, ich kann in Kraft der Gnade besser werden als sie.

Aber das andere ist doch auch da. Das liebliche Erbe der Gottessehnsucht, überkommen von einer betenden Großmutter, einem treuen Elternpaar. Es finden sich hoffnungsvolle Samenkörner im Untergrund meines Charakters. Sie, die Vorgänger, haben ja für das kommende Geschlecht gebetet, gerungen vor Gott, haben wunderbare Verheißungen dafür empfangen; eine Anbahnung ist da, nichts fürs absolut Gute, aber doch ein früh erwachender Hunger nach Gott. Den hab' ich den Kämpfen früherer Geschlechter zu danken. Wenn die Gnade zu ihrer Zeit mit einsetzt, werde ich voll Dank und Bewegung sagen dürfen: „Der Gott meines Vaters Abraham."

So hab' ich in mir etwas von d. Vätern und Müttern Erarbeitetes, und doch auch wieder bin ich eine ganz neue Persönlichkeit; ich bin ich und kein anderer. Jedes Blatt am Baume ist anders als sein Nachbar. Die Gnade will aus mir eine ganz eigenartige Persönlichkeit schaffen, wie sie nie da war und nie mehr da sein wird. Denn auch mein Kind wird anders werden als ich es bin.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.
G. A. Peters, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für „Die Mennonitische Rundschau" $1.25
Für „Den Christlichen Jugendfreund" .50
Für „Das Zeugnis der Schrift" $1.00

Zusammen bestellt:

„Rundschau" und „Jugendfreund" $1.50
„Rundschau" u. „Zeugnis d. Schrift" $2.00
„Rundschau", „Jugendfreund" und „Zeugnis der Schrift" $2.25

Für Deutschland und Rußland je 50 Cents mehr

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Unser Bekenntnis.

„**Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen** vor meinem himmlischen Vater!" (Matth. 10, 32.)

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und **bekannt hast ein gut Bekenntnis** vor vielen Zeugen.

Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor **Christo Jesu**, der unter Pontius Pilatus **bezeuget hat ein gut Bekenntnis**,

Daß du haltest alle Gebote ohne Flecken **untadelig**, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi. (1. Tim. 6, 12—14.)

„Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, **so lasset uns halten an dem Bekenntnis.**" (Hebr. 4, 14.)

Bekenntnis? — Wenn wir an dieser Stelle von einem Bekenntnis reden wollen, dann wird es jedem Leser sofort deutlich sein, daß das Wort „Bekenntnis" hier nur mit Bezug auf unser christliches Glaubensleben gebraucht werden soll und darf.

Unser Bekenntnis? Das besitzanzeigende Fürwort „unser" könnte andeuten, daß im folgenden die Rede im besondern von unserm mennonitischen Glaubensbekenntnis (etwa wie wir es als gesamte Mennonitenschaft haben, oder wie jeder Zweig der Mennoniten es noch besonders hat) gesprochen werden sollte.

Die angeführten Schriftstellen aber müssen den Sinn aus der Enge in die Weite führen. Denn sie sprechen **von einem Bekenntnis eines Christen als eines Christen,** und nicht eines Mennoniten als eines Christen, oder eines Christen als eines Mennoniten.

Doch trotzdem sei es mir erlaubt, zuerst auch etwas über unser mennonitisches Glaubensbekenntnis zu sagen. Durch Gegenüberstellung und Vergleichung zweier Gegenstände wird uns die Sache oft doch klarer.

In ganz erster Zeit hatten die Taufgesinnten, später Mennoniten genannt, kein besonderes Glaubensbekenntnis, wie sie es heute haben. Wohl wird in der mennonitischen Geschichte von einem **Schleitenheimschen Glaubensbekenntnis** gesprochen, als dem **ersten** Bekenntnis der Mennoniten dieser Art, doch im eigentlichen Sinne des Wortes war das, was in Schleitenheim zum Ausdruck kam, kein Glaubensbekenntnis, wie man sie heute formuliert und hochhält. (Schleitenheim ist ein Ort nahe Schaffhausen am Rhein. Dort versammelten sich die Täufer aus der nördlichen Schweiz und aus dem südlichen Deutschland im Jahre 1527 zum erstenmal, um sich in Glaubensfragen zu besprechen und zu einigen und auch um sich so gemeinsam zu stärken. Das Resultat war, daß die Brüder sich auf sieben Grundsätze des christlichen Glaubens einigten — **Taufe auf den Glauben, Abendmahl, Wehrlosigkeit, Verwerfung des Eides, Kirchenbann Trennung von der Welt, Bedienung der Gemeinden.** — So wollten sie es auf Grund des Wortes Gottes halten und vor der Welt ausleben.) Wohl war es eine Kundgabe ihres Glaubens, aber, wie schon gesagt, kein eigentliches Glaubensbekenntnis. Und wenn sie vor Gericht geschleppt wurden, oder wenn man sie auf die Folter spannte, vor ihrer Hinrichtung, dann beriefen sie sich immer nur auf das Wort Gottes und nicht auf irgend ein formuliertes Glaubensbekenntnis. Das war ihre Stärke in der größten Trübsal.

Etwas später schon, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts z. B., in welcher Zeit die Taufgesinnten oder Mennoniten sehr verfolgt wurden, wurden wohl unter dem Druck der Umstände, bald hier, bald dort mehr formulierte Glaubensbekenntnisse abgefaßt und angenommen, doch durften sie immer nur eine untergeordnete Rolle einnehmen.

Im Jahre 1632 traten in **Dortrecht in Holland** die Brüder zu einer Einigungskonvention zusammen, auf welcher die Fundamente des Bekenntnisses der Taufgesinnten oder Mennoniten schon zu einem regelrecht formulierten christlichen Glaubensbekenntnis abgefaßt wurden. Dieses sogenannte **Dortrechtsche Glaubensbekenntnis** enthielt 27 Glaubensartikel, wie wir sie heute noch haben, mit kleineren oder größeren unwesentlichen Abweichungen hier u. dort.

Im Laufe der Zeit sind durch die beständigen Trennungen der Mennoniten in Sonderrichtungen von etlichen mehr wesentliche Aenderungen vorgenommen worden, während andere noch mehr treu an der alten Form festhalten.

Ohne hier nun noch weiter von der Bedeutung solcher streng formulierten Glaubensbekenntnisse zu sprechen, möchte ich jedoch noch folgendes sagen: Wie wir es verstehen, wiesen unsere Väter diesen Glaubensbekenntnissen immer nur den ihnen gebührenden Platz im Glaubensleben an. Ihr Bekenntnis war nicht eine schöne systematische Abfassung von Begriffen zu Glaubensartikeln, welche dann zu einem christlichen Glaubensbekenntnis zusammengefügt wurden, um es so als äußerliches Unterscheidungszeichen andern Glaubensbekenntnissen gegenüber gelten zu lassen und anzuwenden, als Aushängeschild etwa, sondern ihr Bekenntnis war **das** Bekenntnis, das der Heiland mit jenen Worten sucht: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekenen vor meinem himmlischen Vater!" Sie legten — wie Timotheus — „ein gut Bekenntnis ab vor vielen Zeugen, indem sie einen guten Glaubenskampf kämpften im Ergreifen des ewigen Lebens." Und unter einander riefen sie sich fleißig zu: „So lasset uns treu festhalten an dem Bekenntnis unseres Glaubens, vor Christo, der unter Pontius Pilatus ein gut Bekenntnis bezeuget hat!"

Es kommt uns noch immer so vor, als ob wir der klar abgefaßten Glaubensbekenntnisse bedürfen. Nicht nur mit Bezug auf die, die sie von uns verlangen als „Behörden", sondern auch „um unserer eigenen Schwäche willen." Richtig verstanden und aufgenommen dürfen sie uns im Glaubensleben nicht hindern. Für viele aber bedeuten sie das Wesen. Solche freuen sich der Schale und beachten nicht **den Kern.** Dann wird das Bekenntnis zu einem Gewicht, das sie niederdrückt und sie nicht sich aufschwingen läßt zu „Freiheit der Kinder Gottes." So aufgefaßt, kann es leicht vorkommen, daß Menschen sich wohl des ewigen Lebens freuen, aber sie haben es noch nicht; irgendwann einmal in der Ewigkeit soll es ihnen werden, wo sie es jedoch hier schon besitzen sollen. Das Bekenntnis aber, das Jesus meint, das der Apostel Paulus an seinem Freunde Timotheus rühmt, das im Briefe an die Hebräer allen Christen anempfohlen wird, ist **„Christi Sinn in uns und Christi Sinn durch uns"** heute für die Ewigkeit.

„Wir aber haben Christi Sinn!" (Der Apostel Paulus nach 1. Kor. 2, 16) **Das soll „unser Bekenntnis" sein. Vor allem andern, das wir als Christen bekennen.**

O, daß mein Leben Deine Rechte
Mit ganzem Ernste hielte doch!

Daß nichts mich aus dem Gleise brächte,
Zu gehn in Deinem sanften Joch!
Daß, was Du, Gott, geboten hast,
Mir Lust und Freude wär, nicht Last!
Daß mir Dein Wort zum Licht und Rechte,
Zur heil'gen Losung, zum Bescheid
Und letzten Ausspruch dienen möchte
In jeder Angelegenheit!
Daß ich nicht schwanke, was ich wollt',
Sobald ich wüßte, was ich sollt'!"

— **Einwanderung.** In den Monaten Oktober und November sind recht viele unserer Glaubensgeschwister herübergekommen. Abgesehen von den zwei sehr großen Gruppen, kamen viele kleinere und kleine Gruppen. Es wurden manchmal schon ernste Bedenken ausgesprochen, wie die Vielen für den langen Winter untergebracht werden sollten. Es wurden sogar Stimmen laut, die die Lage als unmöglich erklärten. Nun aber hören wir von überall, wohin die Einwanderer gingen, daß niemand von ihnen auf der Straße oder am Wege geblieben ist. Sie haben alle Herberge gefunden. Da schreibt man uns von Herbert, **daß sich die Brüder N. A.** und S. zusammen mit den andern Hilfsbereiten recht viel Mühe gemacht haben, die Gekommenen unterzubringen, und daß es über Erwarten gelungen ist. Aus Rosthern berichtet man, daß alle ihre gute Herberge gefunden haben. In Winkler haben sich genug Brüder gefunden, die für d. Eingewanderten noch Raum hatten, usw.

Was sollen wir dazu nun sagen?

Wir wollen Gott danken dafür, daß „Sein' Hand zu helfen kein Ziel hat", und wir danken auch allen, die sich von Ihm gebrauchen lassen im Werk der Einwanderung.

— : : —

— Etwas zu unsern Artikeln. —

„Festansprache von Pred. Jakob Kröker, gehalten auf der 400-jährigen Gedächtnisfeier der Entstehung der Taufgesinnten Gemeinden." Wir bringen diese und etliche andere Reden, weil wir sicher glauben, sie werden in unserm großen Leserkreise Interesse für den wichtigen Gegenstand finden. Wo das Interesse noch fehlt, da sollen sie es wecken. Aus den Ansprachen atmet der Geist der Liebe, der Geist des Verständnisses und der Hoffnung, der von Gott kommt. Sie sind uns sehr wertvoll als ein „Eben-Ezer": „Bis hieher hat uns Gott geholfen!" und „Er wird uns weiter helfen!" — so wir im Geiste unserer Väter weiterbauen. Auch müssen sie uns von Wert sein vom historischen Standpunkt aus betrachtet. Für uns ist unsere Geschichte, nebenbei bemerkt, wie alle ander Geschichte, Reichsgottesgeschichte. Denn alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnade gelegen. „Ist auch irgend etwas, das da ist, ohne denn von Gott?"

— **„Wie werde ich ein Charakter?"** — von Frieda Ufer-Held. Der Schriftleiter will etliche Fortsetzungen aus der Feder dieser gewandten Schreiberin bringen. Frau Frieda Ufer-Held schreibt für die Frauenwelt. Unser Blatt wird von ebensoviel Frauen als Männern gelesen, und wir möchten, daß sie mehr zu ihrem „Recht" kämen.

— : : —

Eine offene Sprache.

Ist mit den Mennoniten eine wahre Freundschaft möglich? Natürlich ist es unmöglich, daß wir mit den Mennoniten jemals eine wahre Freundschaft schließen können, das wäre ein Widerspruch in unserer Politik Unser Weg und der Weg der Mennoniten und ihrer Organisationen gehen weit auseinander. Niemals werden sie sich treffen können, weil die Mennoniten noch Hilfe von Gott erwarten, weil sie ihr Glück suchen in der Verbreitung des Evangeliums mit seiner Verkündigung des Friedens und der Liebe — die Aussöhnung — zwischen arm und reich und reich und arm.

Dementgegen diktiert uns die Geschichte, daß die Werktätigen ihr Glück nur im Kampfe finden können — im Klassenkampf, — durch Verachtung und ewige Bekämpfung der Bedrücker, Bourgeoisie, Gutsbesitzer, „Nöp-Männer" (Handeltreibende). Wir sind und bleiben fest der Ueberzeugung, daß jede Religion, und dabei auch eingeschlossen die Lehre der Mennoniten, nur die Arbeiter und Bauern hindert, sich klarzumachen, wer ihr Feind und wer ihr wirklicher Freund ist. Wir wissen es sehr gut, daß ein ganzer Teil der Mennoniten Liebe und Versöhnung predigt, und in demselben Augenblick die Rätemacht mit ihren Klassenprinzipien nicht ausstehen kann und überall, wo es möglich ist, sie diskreditiert und danach strebt, ihr Schaden zu bringen.

(Das ist eine Antwort auf die Fragen unter uns, ob es in Rußland besser wird. Diese Antwort ist d. „Landmann" entnommen. „Der Landmann" ist das Organ der deutschen Sektion des Sibirischen Partei-Komitees der R. K. P. (B.). Sie kam vonseiten der kommunistischen Partei auf ein Zirkular des Vorsitzenden (Rempel) der Abteilung des mennonitischen landwirtschaftlichen Vereins in Sibirien, in welchem der Vorsitzende die Mennoniten aufforderte, den Landmann zu lesen, da er „gehässige Artikel gegen die Mennoniten nicht mehr aufnimmt." Recht bezeichnend in allen Zügen. — Schriftl.)

„Zeugnis der Schrift."

Wir teilen allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau" mit, daß die nächste Nummer, die erste Nummer unserer Ausgabe „Zeugnis der Schrift" im Laufe der nächsten Woche versandt werden wird. Wir machen noch einmal aufmerksam auf die Bekanntmachung betreffs dieses Blattes in einer vorigen Nummer. Wir glauben, daß in dieser Heften den Lesern kräftige Speise vorgelegt werden wird.

Den Abonementspreis findet Ihr auf S. 6.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!"

Ihr Lieben! So sagen wir heute, den 13. Nov. mit dankbarem Herzen, denn meine liebe Frau befindet sich auf dem Wege zur vollen Genesung. Morgen darf sie wieder nach Hause kommen, wenn sie auch noch zeitweilig das Bett wird hüten müssen, doch **„unser" Arzt, Dr. Gerhard Hiebert, dem wir nebst Gott, dem Geber aller guten Gaben, nicht genug dankbar sein können,** hofft auf endgültige Genesung, da die Krankheitskeime bei meiner lieben Frau beseitigt sind, und wir nehmen diese Freudenbotschaft mit dankbarem Herzen entgegen, dem Herrn die Ehre dafür, und „unserem" lieben Doktor von Herzen Dank! Ich sagte ihm vor der Operation, für ihn als Doktor wird sehr viel gebetet werden. Wir wollen es auch in Zukunft nicht unterlassen. — Da er an den schönen Ufern des Asowschen Meeres, in der Stadt Berdjansk geboren, so möchte ich ihm als „Semljak" noch ein herzliches „Spassibo" sagen.

Ihr Lieben alle, die Ihr für meine l. Frau und für uns gebetet habt, bitte dankt jetzt mit uns unserm himmlischen Vater, denn **„Er hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!"**

Herman H. Neufeld.

Briefkasten

— F. B. F., Flowing Well. — Zahlung für Rundschau und Jugendfreund richtig erhalten. Danke!

— P. B. F., Waterloo. — Ob die Rundschau in Rußland an den Adressaten gelangt, können wir nicht behaupten. Ueberhaupt ist es unsicher, nach Rußland religiöse Zeitschriften zu schicken.

— Jakob J. Neufeld, c. o. Jak. Riediger, Box 144, schickt einen Bestellzettel ein, doch ohne das Postamt anzugeben. Wer kann hier näheren Aufschluß geben?

— Uns wurden von Winkler $5.00 Abonementsgelder eingeschickt, doch ohne Namensunterschrift. Wir bitten daher um des Senders Namen.

— A. W. Stirling. — Bestätigen dankend den Empfang von $1.75 und haben die Rundschau an die angegebene Adresse nach Rußland zum Versand gebracht.

Korrespondenzen.

Main Centre, Sask., d. 27. Oktober 1925.

Gottes Liebe und Frieden in Christo Jesu dem Editor, seinem Gehilfen und allen Lesern der Rundschau zum Gruß!

Der Artikel in der Rundschau No. 36, Seite 2, vom 9. Sept. d. J., „Ansichten und Tatsachen" scheint etwas einseitig zu sein. Bitte darum das Blatt der Bibel umzuwenden von Ev. Joh. 5 zu 6, denn jede Sache hat ja zwei Seiten. Der Schreiber jenes Artikels sagt, daß die geistlich Toten die Stimme des Sohnes Gottes hörten (befolgten), nach Ev. Joh. 4, 24, vom Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen sind (des Wort „ewigen" fehlt in meiner Bibel an dieser Stelle). In Vers 25 sagt Jesus: „Und die sie hören werden, die werden leben." Anstatt das 4. Kap., wie angegeben, ist es im 5. Kap., V. 21, 24 u. 25. Ist das Gesagte von geistlich Toten gesagt, so muß folglich die Auferweckung, oder Auferstehung auch geistlich sein. Da wir nun auf geistliches Gebiet gekommen sind, wollen wir noch ein paar Schriftstellen heranziehen und sehen, was die Apostel oder Jünger Jesu uns von der Seite geschrieben haben. Paulus schreibt in Eph. 2, 4—6: „Aber Gott, der da reich ist an **Barmherzigkeit**, durch seine große **Liebe**, damit er uns **geliebet**, da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht" usw. Petrus sagt in seiner ersten Epistel, Kap. 1, 3—5: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten!" Also Petrus nennt das **Erwecktsein**, zum **neuen Leben wiedergeboren** und das **Erhalten des Erbteils** in der letzten Zeit. „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung." Röm. 8, 24. Nun wollen wir, wie anfangs erwähnt, aus Ev. Joh. 6 etliche Verse anführen nach welchen der Herr Jesus uns zwei Seiten zeigt: Vers 39: „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, daß er mir gegeben hat, sondern daß ich es **auferwecke** am jüngsten Tage." Vers 40: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben (den Geist), und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (den Leib). Joh. 5, 28. Vers 47: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben (den Geist), und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken" (den Leib). Aus den Versen aus Kap. 6, 39, 40. 54 leuchtet hervor, daß, obschon vom Sündentod erweckt zum neuen geistlichen, göttlichen Leben, der Leib doch wird sterben müssen und der Verwesung anheimfallen. Aber Jesus sagt: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Das stimmt mit dem Ausspruch Jesu in Joh. 5, 28—29: „Verwundert euch nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. u. werden hervor gehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts . ." Diese zwei leibliche Auferstehungen sind nach Offbg. Joh. 20 tausend Jahre auseinander. Folglich ist eins die **erste leibliche Auferstehung**, und das andere **die zweite**. Dem lieben Johannes wurde laut Kap. 1 in Offbg. manches gesagt und gezeigt. In V. 19 heißt es: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach . . . . ." Nun sieht er (in 5. Kap.), wie das erwürgte Lamm das versiegelte Buch aus der Hand des, der auf dem Stuhl saß, nahm, wozu sonst keiner würdig war, worüber der ganze Himmel, ja die ganze Kreatur in Jubel ausbrach und das Lamm lobte. Laßt uns auf Erden mit einstimmen in den Jubelton. Nun sieht er (Kap. 6), daß das Lamm ein Siegel nach dem andern bricht, und da es das 5. Siegel brach, schreibt Johannes, sah er unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrieen mit lauter Stimme und sprachen: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger! Wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen." Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weiß' Kleid. Und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertötet werden, gleich wie sie. Nun finden wir in Kap. 20, 4, wie sich das erfüllt. und daß Stühle gesetzt waren und ihnen ward gegeben das Gericht. Und die Seele der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet das Tier und sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand. Diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Also Christus hatte sie auferweckt. Vers 5 heißt es: „Dies ist die erste Auferstehung. Nachdem (V. 1) ein Engel vom Himmel kam, der den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand hatte, (V. 2) und ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan und band ihn tausend Jahre, und warf ihn in den Abgrund, (V. 3) und versiegelte oben darauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiligen, bis daß tausend Jahre vollendet würden. (V. 6) „Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." Das wird eine herrliche Regierung sein! Lauter heilige Regenten! Aber Christus als König! Das sind solche, die vom geistlichen Tod in Sünden auferweckt wurden (Ev. Joh. 5, 21—25; Eph. 2, 4. 5; Ev. Joh. 6, 40. 54.) Paulus wurde enthauptet laut der Kirchengeschichte, Stephanus gesteinigt, Apg. 7 bis Ende und Kap. 8. Saulus hatte Wohlgefallen an seinem Tode (V. 2). Den Stephanus bestatteten gottesfürchtige Männer. Also er ist gestorben und begraben. Aber Jesus hat gesagt: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Die andern Toten aber wurden nach Offbg. 20, 5 nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet, das ist die zweite Auferstehung. Und wenn tausend Jahre vollendet sind, nach Kap. 20, 7, wird Satanas losgelassen werden aus seinem Gefängnis, dann folgt eine schreckliche Zeit. Er geht dann aus und bringt ein groß Heer zusammen und umringt das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt (V. 9) und „es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie." Und der Teufel, der sie verführete, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelsee (Eß Uebersetzung), wo das Tier und der falsche Prophet waren, und werden gequält werden Tag und Nacht bis in die ewigen Ewigkeiten." (Eß Ueb.) Und vor dem, der auf dem weißen Stuhl saß, wurden die Toten versammelt und gerichtet nach der Schrift nach ihren Werken, (V. 12 bis Ende). „Und der Tod und die Hölle und die nicht im Buch des Lebens erfunden geschrieben, wurden geworfen in den Feuerpful," (oder „Feuersee" nach Eß) das ist der andere Tod. — Bitte anschließend an obiges zu lesen 1. Kor. 15, 22 bis Ende des 28. Verses. — Jetzt schallt noch von Geist und Braut (Offbg. 22, 17) das herrliche „Komm" durch die Welt. Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! — Kommt heute noch! Morgen ist's vielleicht zu spät! O, so wollen wir alle kommen und trinken aus der Quelle des Lebens, daß wir ewig nicht dürsten.

David Fröse.

—— : : ——

Osler, Sask., den 3. November 1925.

Gruß an den Edieor und die Mitarbeiter! Weil ich schon eine geraume Zeit nichts für die Rundschau geschrieben habe, so will ich es heute wieder tun.

Es war noch im September, als Franz Günther ein kleines Geschwür im Gesicht bekam. Er achtete es aber wenig. Weil er es aber nicht konnte weg bringen, gab es ihm schon allerlei Gedanken, und so öffnete er es und dann kam Wasser und Blut heraus. Darnach versuchte er wieder alles, um die Wunde zu heilen, aber vergeblich. Dann fuhr er nach Hague zu einem Dr. Hamm. Der untersuchte ihm das Gesicht und riet ihm nach Saskatoon zu fahrex, um sich vom besten Doktor untersuchen zu lassen. Günther fuhr dann am nächsten Tage nach Saskatoon und hat sich dort von fünf Doktoren untersuchen lassen, welche alle behaupteten, daß es Krebs sei, und wenn er geholfen sein wolle, dann

müsse er sich sofort operieren lassen, denn der Krebs sei schon weit vorgeschritten. Es gibt dann einen Kampf für olchen Menschen, wenn es erst so weit kommt, aber es mußte ein schneller Entschluß gefaßt werden. Um etliche Tage wurde er auf drei Stellen im Gesicht operiert. Die Operation ist auch sehr glücklich verlaufen. Die Wunden heilten schnell und so konnte er nach etlichen Tagen wieder nach Hause fahren. Bis jetzt ist noch alles in guter Ordnung.

Am 16. Okt. wurden P. Schmiten mit einem Söhnlein beschenkt, und da es das erstgeborene war, wurde es mit Freuden aufgenommen. Aber das Kleine hat nicht lange auf dieser Erde sein dürfen. Nach dreitägiger Krankheit wurde es ihnen am 27. Okt., 6 Uhr morgens durch den Tod genommen. Gerne hätten sie das Söhnchen gehalten, aber sie müssen mit Hiob sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt!" Solchen Kleinen ist auch nichts Besseres zu wünschen. Jesus sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht . . ." usw. Am 30. Okt. wurde die kleine Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Weil es an dem Tage schön war, konnten sich die eingeladenen Gäste zahlreich einfinden.

Schreiber dieses bekam etliche Tage zurück zu hören, daß P. Wolf ein Unglück passiert sei. Er, Wolf, war beschäftigt mit Häckselschneiden. Als er im vollen Arbeiten war, fiel ein Treibriemen herab. Er griff denselben gleich wieder auf, um alles wieder in Betrieb zu setzen. Aber als er den Riemen auflegte, bekam er die Hand zwischen Riemen und Rad und das Unglück war da: — Es sind ihm die Fingersehnen Finger schlapp herab hingen. Der Doktor Finger schlap herab hingen. Der Doktor hat ihm die Hand in Ordnung gebracht, aber weil Wolf nicht mehr jung ist, wird es lange Zeit nehmen, bis alles recht geheilt sein wird.

Ich schrieb in meinem vorigen Bericht von P. Ungers, daß sie am 1. September von Rußland abgefahren sind. Nun kann ich berichten, daß Ungers am 30. Sept. 7 Uhr abends gesund und glücklich hier in Osler ankamen. Aber ihre zwei Großkinder haben sie müssen in England zurücklassen, was ihnen viel Bedenken gab.

Vom Wetter kann ich berichten, daß es nun etwas gelinde ist. Bis 5 Grad waren am Tage. Aber die Erde ist schon 4 Zoll tief gefroren, denn wir haben schon 14 Grad R. Frost gehabt.

Mit der Dreischarbeit sind die Farmer somehr fertig. Regen und Schnee haben sehr gehindert. Weizen hat es vom Acker gegeben 20 bis 30 Bushel. Auch hat ein Farmer nicht weit von hier 65 B. Weizen vom Acker bekommen, aber das ist Durham, der ist 14 Cent billiger.

Einen herzlichen Gruß an alle Freunde,

J. Martens.

Herbert, Sask., den 6. November 1925.

Es wurde gewünscht, daß ich etwas über das Fest unserer goldenen Hochzeit berichten sollte. Ich dachte, es sollte nicht als meine Aufgabe angesehen werden, dieses Fest zu beschreiben. Dieses Fest haben unsere Freunde und Gönner uns gegeben, wir haben es im Hochgenuß dankbar gefeiert, und ich dachte es den lieben Freunden und Geschwistern, die so zahlreich teil daran nahmen, zu überlassen darüber zu schreiben, wozu sich auch der liebe Br. Gerh. Buhler, Waldheim, der auch dabei war, willig erklärte. Wenn es bis jetzt noch nicht geschehen ist, dann bitte ich die Leser der Rundschau etwas Geduld zu haben, er wird sein Versprechen einlösen. (Ist schon eingelöst. Schriftl.)

Ich möchte hiermit den lieben Brüdern u. Schwestern, die nicht zugegen sein konnten, unsern Dank aussprechen für die Liebe und Achtung zu uns, die aus den schönen Briefen und Glückwünschen zu uns sprachen, und zwar in so großer Zahl, daß ich ihnen nicht einzeln brieflich danken kann. Von allen Seiten kamen sie durch die Post zu uns herüber zum Feste, und noch kommen immer welche, denen es nicht zur Zeit bekannt wurde. Sie bringen uns nachträglich ihre Glückwünsche in Liebe u. Achtung.

Wir wünschen, daß unsere dankerfüllten Gemüter in euren Herzen Eindruck machen könnten. Leider können wir nichts mehr, als unsere armselige Dankesworte an Euch ausdrücken. Aber unsere Herzen flehen zu Gott, daß Er Euch segnen möchte, für die viele und unverdiente Liebe, die wir genießen.

Wir danken hiermit auch allen, die zugegen waren und teilnahmen an unserer Freude. Es ist dochwohl auch manch ein Krümchen auch für Euch gefallen, in den besser als goldenen Worten, die ausgesprochen wurden von den Prediger-Brüdern, unsern lieben Kindern und Enkelkindern, und andern Brüdern u. Schwestern und in dem ausgezeichneten Gesang vom Chor. Ich weiß nicht, ob es hierher gehört, daß Gefühle und Empfindungen zum Ausdruck gebracht werden, aber ein Sprichwort sagt: „Wess' das Herz voll ist, geht der Mund über", und so auch durch die Feder. Als die Zeit des Festes näher kam, tauchten schwere Gedanken in mir auf, wie: Wird die Festlichkeit auch zur Ehre Gottes ausgeführt werden? Wird nicht vielleicht ein großer, äußerlicher Pomp hineingebracht werden, u. Gott dem Geber aller guten Gaben die Ehre geraubt werden? Das wollte ich aber nicht. Lieber möchte ich das ganze ungeschehen lassen. Aber das hing nicht von mir ab, so daß ich es nicht rückgängig machen konnte. Darum beugte ich mich tief vor meinem Gott und bat ihm, daß er es in seine Hände nehmen möchte, daß es ein Dankfest ihm, dem Herrn, gefeiert würde. Und der Herr hat mein Flehen erhört; das bewiesen die tief gerührten Versammelten im großen-ganzen. Das bewiesen noch manche, die bei gesellschaftlichen Zusammenkünften sich der Segensstunden freuen. Das bezeugt die tief gegründete Dankbarkeit in unsern Herzen, denen dies Fest besonders galt. Darum noch einmal: Dank sei dem ganzen Geschwisterkreise für die uns erzeugte Liebe und Achtung!

Grüßend Eure Geschw.,

Franz u. Kath. Sawatzky.

—— : : ——

Riverville, Man.

Einen Gruß der Liebe mit Psalm 34, 9 an Euch, lieben Leser! Wie schnell doch die Zeit eilt: Nun ist wieder der Sommer dahin. Es scheint immer schneller zu gehen. Sehr trefflich sagt ein Dichter: „Bald kommt das Ende auch zu dir!" So kam auch endlich das Ende zu der verstorbenen Frau Günther Freitag, den 24. Juli, 6 Uhr abends. Das Begräbnis fand Montag statt bei ihren Kindern Bernhard Dücken. Die Predigt wurde von dem Prediger der Mennonitischen Gemeinde Heinrich Dörksen gehalten. Frau Günther ist alt geworden 82 Jahre und 8 Tage, und ist nun da, wo kein Leid noch Tränen mehr sind..

Nun möchte ich noch von etlichen Hochzeiten berichten, nämlich Corn. Dick hat sich mit Schw. Anna Harder verheiratet. Die Hochzeit war bei Joh. Harders. Die Trauhandlung vollzog Pred. Martin C. Friesen. Besonders vermahnte er sie, daß sie treu bleiben sollten bis ans Ende.

Das andere Paar sind Joh. Kehler und Lena Friesen.

Mit der Gesundheit der Leute hier sieht es sehr gut aus. Nur von einigen Operationen ist hier zu berichten. Meines Vetters, Martin Friesens, Frau mußte kürzlich zu einer Operation nach dem General Hospital gebracht werden. Nun ist sie aber wieder hoffnungsvoll daheim. M. Friesen mußte sich im Winter an der Lippe operieren lassen wegen Krebs. Der behandelnde Arzt behauptete, daß er noch gerade zur Zeit gekommen war, sonst hätte der Krebs sich weiter verbreitet und wäre bedeutend schwerer zu heilen gewesen. Jetzt ist ein ganz einfaches Mittel gegen Krebs: bloß Feigen. Dieses Mittel hat sich bekannt gemacht durch die Rundschau. Es hat ihm auch noch bis jetzt geholfen. O, welch ein Vorrecht ist es doch, hoffnungsvoll der Genesung entgegen gehen zu dürfen! Anders ist es mit einem gewissen Braun von Steinbach. Wie ich gelesen habe, ist er bei der Operation gestorben. Doch welch ein noch größeres Vorrecht, gesund zu sein! Aber „eine Reihe von guten Tagen sind ist schwer zu ertragen."

Es kommen hier recht viel Unglücksfälle vor. Jakob Hildebrands Frau hat ein Unglück betroffen. Nämlich beim Ofen. Sie stand beim Ofen und kochte. Der Ofen wurde ziemlich heiß, während sie eine Flasche mit Gasolin auf dem Ofen stehen hatten. Plötzlich sprengte die Flasche, und das Feuer erfaßte auch gleich die Frau. Das Feuer konnte man noch löschen. Die Verunglückte wurde sofort zum Arzt gebracht, welcher sie auch gut behandelte. Sie ist jetzt auf dem Wege der Besserung.

Dietrich Töws ist's auch unglücklich ergangen beim Traktor. Er wollte eine Tonne mit 20 Galon Gasolin vom Wagen setzen. Dabei fiel ihm die Tonne auf einen Fuß, wobei er schwere Verletzungen erlitten hat. Der Arzt erklärte ihn für immer als einen Krüppel.

Mein Onkel Abr. Hiebert hat sich beim Holzschneiden einen Finger halb abgeschnitten. Der Arzt hat ihm den ganz abgenommen

Auch bei Peter Löwens sind zwei Kinder verletzt durch Feuer. Sie wurden sofort zum Hospital gebracht, und bessern schon.

Wir leben in einer sehr ernsten Zeit, aber wir nehmen sie nicht ernst; denn wenn wir so die Zeit betrachten, dann müssen wir sagen, des Herrn Kommen ist wirklich nicht weit. Es

heißt im Worte Gottes: „Frühe säe deinen Samen!“ Frühe! Das meint so geschwind als möglich sollen wir säen. Gutes tun schiebt nicht auf bis morgen. Denn wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist's Sünde. Jak. 4, 17. Und wir wissen Gutes zu tun, denn wir kennen das Wort Gottes von Kind auf. Uns wird gesagt: „Heute, so ihr Seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, so bekehret euch zu mir.“ Ja, lieben Leser, wollen wir uns bekehren von unserm bösen Wesen ehe es zu spät sein mag. Dann werden wir auch nicht können sagen: wir haben nicht gewußt, sondern wir haben nicht gewollt. denn es ist uns im Worte Gottes kein Morgen verheißen. Jede Stunde, jede Minute treibt uns näher zur Ewigkeit. Darum wachet und betet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Darum, lieben Leser, wollen wir die Zeit auskaufen, ehe es zu spät sein mag. Laßt uns wirken, weil es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht ,da niemand wirken kann.

Befiehl dich Gott, hab' Geduld in Not;
Denk' an den Tod, gib Armen Brot!
Schweig', trag' und leid', Untugend meid'
Acht' auf die Zeit. Auf dich selber schau,
Nicht allen trau, auf Freund' nicht bau.
Pfleg' deiner gesund, regier den Mund,
Gibt keine Wund.

Herzlich grüßend, Mart. W. Friesen.

—— : :——

Missions-Bericht der Bethel-Gemeinde bei Inman, Kans., am 18. Oktober.

Lieber Editor und Leser der Rundschau! Gottes Gnade und Frieden samt die mitwirkende Kraft des Heiligen Geistes allen wünschend.

Durch Gottes Gnade durften wir den 18. Oktober ein Missionsfest feiern. Obzwar das Wetter etwas rau und windig war, hatten sich dennoch Gäste von nah u. fern eingefunden, ja nicht nur von hier, sondern von Nebraska, Chicago, Indien u. China waren Leute zugegen. Die Eröffnun war: Allgemeiner Gesang, Lied: „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ“. Dann begrüßte Schreiber dieser Zeilen die Versammlung mit Ebr. 20, 21: „Gott aber des Friedens.“ Anlehnend an Luk. 10, 30—37 sprach ich, „von dem unter die Mörder gefallenen halbtoten Menschen und dem barmherzigen Samariter“. Was ist unsere heutige Stellung der in Sünden und Dunkelheit liegenden Menschheit gegenüber? So wie Christus die Welt geliebet und sich für sie bis ans Kreuz aufgeopfert, so sollen auch wir hinaus und suchen das Verlorene, — eingedenk seiner Worte Mark. 16, 15: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! Dann hieß ich noch die Versammlung im Namen der Gemeinde Willkommen und schloß mit dem Liede: „Von Grönlands eisge Pfade.“

Dann folgte Prof. Br. J. W. Kliewer vom Bethel College mit einer Ansprache. Es war eine Predigt über äußere Mission. Er zeigte, wie Gott den Missions-Sinn (Geist) gegeben durch die ganze Geschichte der Menschheit und bewies solches sowohl aus dem alten, wie auch aus dem Neuen Testamente. Auch wies er hin, wie der Herr seine Diener dazu berufen, das Werk der Mission zu treiben. Ein Abraham mußte ausgehen aus seinem Vaterlande und in der Fremde baute er Altäre und predigte von des Herrn Namen. Ein Moses wurde der große Führer des Volkes Israel, bekam das Gesetz, Gebote und Rechte für Israel und lehrete und unterwies sein Volk. Dann später die Propheten wiesen durch Verheißungen auf den Messias hin, daß man an den glauben sollte. Endlich kam der Herr Jesus selbst, und suchte das Verirrte und Verlorene, und nachdem er sein Werk der Erlösung aufgeführet und gen Himmel gefahren, gab er diesen Befehl an seine Jünger und sprach: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern, und machet sie zu Jüngern.“ Dieser Auftrag gilt auch heute noch, u. wir sollten dankbar sein, für das Vorrecht, daß wir teil daran haben dürfen. Auch für so ein Fest, wie dieses sollen wir danken. Im neuen Bunde waren es die 12 Jünger besonders, dann später der große Heiden Apostel Paulus, der das Evangelium, die frohe Botschaft von der erlösenden Gnade zuerst den Juden, dann später den Heiden brachte, so daß er nach Röm. 15, 19—23 sagen konnte, nachdem er es von Jerusalem bis Illyrien gepredigt hatte, daß er geneigt sei, es auch bis Rom zu bringen. Und durch die Reformationszeit und weiter bis zu unserer Zeit, den Sinn der Mission.

Dann folgte ein Chorgesang. Lied „Komm heim!“

Nun sprach Br. Johann J. Schmidt, Missionar von China, über Matth. 9, 35—38: „Jesus ging umher in Städte, Märkte und Schulen und predigte das Evangelium vom Reich.“ Dazu hätten auch sie, in China“ viel Gelegenheit und daran könnten auch wir teil nehmen, in dieser oder jener Weise. Es sei noch viel Hilfe not! Und wie Jesus des Volks jammerte, so ginge es den Missionaren auch, wenn sie die Tausenden und Millionen der Heiden sehen und gedachten, die in Nacht und Dunkelheit dahin sterben. Aber viele haben den Herrn Jesum auch schon angenommen, ja freuten sich, Kinder Gottes zu sein. Dann ein weiterer Gedanke: Jesus heilete allerlei Seuche und Krankheit im Volk, und das hatten auch sie dort wiederholt erfahren, u. selbst auch in ihrer Familie, wie auch Jak. 5, 14, eine Lehre und Anweisung davon gibt. Jesus hat noch dieselbe Kraft zu helfen, wenn wir nur an sein Wort und Verheißung glauben, und das sollten wir als seine Jünger tun. Wir müssen um mehr Arbeiter bitten, denn die Ernte ist groß. Und der Arbeiter wenig. Und mithelfen und nicht wehren, wenn andere gehen wollen, sondern selbst gehen, wer den Ruf fühlt. Noch eine Frage: Haben wir getan ,was der Herr von uns verlangt?

Chorgesang, Zionslieder: „Eile, rette deine Seele.“ —

Dann folgten Mitteilungen von Missionarin Schwester Katharina Schellenberg, aus der Mission in Indien. Sie erwähnte eins und das andere, wie der Herr auch dort das Werk der Mission gesegnet, auf ihren Stationen, aber auch noch viel zu tun sei, und daß es auch dort manche Hindernisse gebe, die zu bekämpfen wären. Besonders gab sie ein Bild von einer heidnischen Familie. Wie die, nachdem der Mann gestorben, die Frau als Witwe ausgebeutet wurde, selbst von ihren Verwandten, daß sie bettelarm wurde und wandern mußte, um ihren Unterhalt zu bekommen. Endlich war sie auf der Missionsstation angekommen, und hatte Jesum gefunden. Wie glücklich solche Seelen dann werden! Besonders schwer sei es für Witwen in Indien, daher bete sie um Hilfe und Gebet für solche, die so sehr arm sind. Nach dem Schlußlied wurde eine Kollekte für äußere Mission gehoben. Das Tischgebet hielt Br. Abraham Ratzlaff.

Nachmittag. Allgemeiner Gesang: „Eilet hin.“ Einleitung von Aelt. D. Kröker, Jansen, Nebr., mit Matth. 24, 14: „Und es wird gepredigt werden zu einem Zeugnis über alle Völker.“ Er, Christus, soll in uns wachsen, wir aber von uns selber abnehmen. Das sollte eines jeden Gottes-Kindes Gang sein. Kleiner in uns und größer in Gott. Das gehört auch so in der Mission. Es waren treffende Bemerkungen. Nach dem Lied „Gleich wie die schimmernde Sterne erblassen“, sprach Missionar Br. A. F. Wiens von Chicago über 5. Mose 8, 2: „Gedenke alle des Weges. . .“ Ein Rückblick auf all' die Segnungen, die der Herr auch an uns erwiesen, wie vormals an dem wandernden Volke Israel. Der Herr hatte ein Zeichen des Schutzes seinem Volk in Aegypten geben, das Blut an ihrer Häuser Türen, damit sie vor der Plage bewahrt würden. Das geschah im Glauben. So das Blut Christi: es ist unsere einzige Rettung, die wir im Glauben annehmen müssen. Wie aber Israel abgewichen, der Herr über sie erzürnte , und Moses in den Riß für sie trat, so auch mit uns heute. Wir schauen auf das Eitle und hangen ihm an. Christus kam uns von unseren Sünden zu erlösen, aber die Menschen verachten diese köstliche Gabe und Gnadenzeit, nicht nur hier, auch in den Großstädten, und nehmen sie nicht an. Doch manche sind auch willig, kommen und hören, lassen sich retten, lassen die Sünde und folgen Jesum nach. Dann wies er noch auf die Gefahr der Irrlehre hin, besonders in einer Großstadt wie Chicago, von denen sie dort umgeben sind, wodurch auch mancher verirrt. Daher empfahl er die Mission und die Arbeiter der Fürbitte. Dann legte er noch eine ernste Frage vor: Sind wir als Gemeinde unseren Aufgaben nachgekommen, oder nicht?

Chorgesang: „Geduldig wartend.“

Missionspredigt von Aelt. P. H. Unruh, Alexanderwohl Gemeinde. Anlehnend an 2. Petri 1, 16—221. „Der große Inhalt der Missionsbotschaft.“ Sie ist keine Fabel, sondern Wiedergabe göttlicher Erfahrung und göttlicher Offenbarung. Boten in der Heidenwelt wie daheim sollten also die Macht des Wortes Gottes am eigenen Herzen selbst erfahren haben. Weil die Apostel dieses hatten, und sie sogar noch Augenzeugen des Lebens Jesu waren, hatte ihre Botschaft solche Macht. Sie waren herr-

licher Dinge Zeugen gewesen: Krankenheilungen, Stillung des Sturmes, Totenerweckungen, seine eigene Auferstehung und Himmelfahrt. Darum war bei ihnen keine Frage. Sie hielten desto fester an das feste prophetische Wort. Auch uns gilt die Mahnung, dasselbe zu tun, denn es ist der einzige Lichtstrahl ins Dunkel dieser Erde. Es ist das Licht für diese Nacht der Erde, und muß scheinen bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht. Bis Er, Christus, wiederkommt. Die Schlußmahnung war, daß dies Wort von Gott eingegeben ist und daher den Menschen ohne den Geist Gottes unersetzlich sein und bleiben wird. Wie auch Paulus schreibt 1. Kor. 2, 14, „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn er muß geistlich gerichtet sein."

Chorgesang. Lied: „Streuet Sammen!"

Schwester P. J. Wiens, Missionarin v. Indien, machte auch mehrere Mitteilungen aus der Mission, wo sie arbeiten. (Bruder Wiens war um diese Zeit im Norden und konnte nicht unter uns sein). Sie sagte, für sie sei es eine zwiefache Freude unter uns zu sein. Erstens, weil Geschw. Johann Thießen, Glieder unserer Gemeinde, auch dort auf dem Felde arbeiten und nun sie uns mündliche Nachricht bringen, zum andern: war sie froh, selbst auf diesem Fest zu sein. (Nur schade, daß sie nicht etwas von der indischen Wärme ins Zelt bringen konnte, — es war kalt.) Sie schilderte die Lage der Mission vor 220 Jahren und jetzt, wie dort in 8 Jahren 400 Seelen getauft, wie der Herr gesegnet, aber auch auf der andern Seite, daß die Arbeit schwer sei. Besonders schwer sei das Feld, wo Geschw. Thießens jetzt arbeiten. Sie haben wohl 100 Knaben, über die sie wachen sollen.

Also es gibt nicht nur Lichtseiten, sondern auch Schattenseiten. Die Heiden machen manchmal große Opfer, um ihre beladenen Herzen zu befreien, aber sie versuchen ohne Jesus. Daher braucht es mehr Arbeiter, um mehr Seelen zu erreichen und zu Jesu zu führen.

Allgemeiner Gesang und Kollekte für Innere Mission.

Br. Peter Block von der Zoar-Gemeinde machte Schluß mit 2. Petri 1, 2—4, und Gebet.

Die Abendversammlung. Gesang. Aelt. P. H. Unruh sprach über das Thema: „Die Not unserer Brüder in Rußland mit Berührung der gegenwärtigen Weltlage. Als Text hatte er Röm. 13, 1. „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Das heiße, unter der wir stehen.

Die Kriegsjahre haben viel Jammer u. Elend gebracht, besonders über Europa. Wenn wir von der Not unserer Brüder sprechen, so müssen wir nie vergessen, daß aber zu gleicher Zeit Millionen ebenso gelitten haben. Weil sie uns in Glauben und Blut so nahe stehen, so berührte ihr Leiden uns besonders. Wir haben uns diesem Notschrei nicht verschlossen und Nahrung u. Kleider gesandt. Manche von dort haben durch Auswanderung wieder Aussicht zu einem neuen Heim zu kommen. Was sie gelitten, läßt sich eigentlich nicht in Worte fassen. Fragen wir, wie konnte es so weit kommen, und gibt es irgend wo in einem Volksleben einen Anhalt fürs Beurteilen der Zeit. Es ist erwiesen, daß wenn etwa 60 Prozent des Vermögens eines Volkes in den Händen weniger ist, das betreffende Volk dem Untergange nahe steht. Dieses war der Fall bei den am schwersten betroffenen Völker Europas. Wir aber nähern uns bedenklich dieser Gefahrlinie.

In all diesem Wirrwar der Völker dürfen wir nie vergessen, daß wir hier nicht zu Hause sind, sondern im fremden Lande. Sollte uns wohl soviel sagen: Wir sollten es uns nicht zu heimisch auf dieser Erde machen, und mehr für die ewige Heimat bestrebt sein, denn das ist nur, was bestehen wird.

Br. Joh. Schmidt, Missionar in China, schlug vor „Ueber dem blauen Meere, . . . zu singen und sprach dann über Ps. 91, und Matth. 28, 18—20. Er erzählte dann Erfahrungen aus dem Missionsfelde, und suchte uns zu zeigen, wie viel auch dort noch zu tun ist, und wir möchten sie auch im Gebet unterstützen und mithelfen, weil die Türen jetzt noch offen sind fürs Evangelium.

Nach dem Schlußlied wurde eine Kollekte für die China-Mission gehoben. Schluß mit Gebet und Segenswunsch. So war wieder ein großer Tag dahin. Möge Gottes Segen darauf ruhen, wie wir es beim Anhören der Predigten und Mitteilungen schon erfuhren. Soweit in meiner Wenigkeit aus Liebe.

Brüderlich grüßend

Klaas u. Mary Kröker.

—— : : ——

Aus der alten Heimat.

Etwas von der „neuen Schule" in der alten Heimat.

(Schluß.)

2. Komplektsystem. Ich will hier nicht in langatmigen Reden wiederholen, womit man das angeführte System rechtfertigt. Im Mittelpunkt steht immer wieder ein und dieselbe Behauptung. Ein Kind im Alter von 3—6 Jahren besehe jeden neuen Gegenstand, jede neue Erscheinung allseitig. Das Kind prüft den Gegensand ob seiner Länge, seiner Breite, Gewicht usw. Diese Eigenschaft, die im kleinen Kinde noch nur schwach vertreten, sich dann später aber immer mehr Platz verschafft und somit eigentlich schon den Weg markiert, auf dem der jugendliche Geist gelöst sein will, wurde in der „alten Schule" gänzlich ignoriert. Man setzte das Kind hinter den systematisch geordneten Schulplan, besser gesagt, Lehrplan. Hier wurde ihm nun wie dem Kranken die Arznei so und so viel Stunden von dem und so und so viel Stunden von dem in der Woche gegeben. Das arme Kind konnte umsonst warten, daß endlich eine mildtätige Hand die summierende Linie unter all den zerstreuten und gänzlich voneinander getrennten Rechenstunden, Geschichtsstunden, Geometriestunden usw. führen würde.

Das Gegenteil von diesem bildet nun das Komplexsystem. Während man hier nur einige Gegenstände, dieselben aber allseitig betrachtet, bringt man dem Kinde „spielend" das ihm nötige Wissen in Geschichte, Rechnen, Geographie usw. bei. Dieser Gedanke ist nicht neu. Er bewegt schon längst die Gemüter der besten Pädagogen Deutschlands, und man ist bemüht im Unterricht dieser Eigenschaft so viel wie möglich Rechnung zu tragen. Anders in Rußland. Als der Gedanke der Gesamtgebiete (Komplexe) sich Eingang verschaffte und man vor denselben stand, wie Alexander vor dem gordischen Knoten, da versuchte man auch in diesem Alexander zu gleichen. Wie der große Krieger durch einen Schwerthieb, so machte man auch hier durch einen Regierungsbefehl allem Grübeln und Reden ein Ende. In den Schulen war von nun an nur der Unterricht nach Gesamtgebieten gestattet. Da gab es etwas Buntes und Wildes. In vielen Gesamtgebieten ließ man sich von der Assoziation leiten, in vielen aber fehlte jeglicher Zusammenhang. Dieses Experimentieren aber brachte es zuwege, daß die Schüler kein Haarbreit weiter kamen und das schon Erlernte „verschwitzten." Ein Komplex ist mir nur aus jener Zeit sitzen geblieben, der an einer sogenannten Musterschule durchgearbeitet wurde. Ich werde das Wichtigste aus demselben anführen:

Komplex: **Die Gurken.** Die Gurken — ein Gewächs. Sie werden gepflanzt. — Gesalzene Gurken liebte Puschkin. — Puschkin war seiner Abstammung nach eigentlich ein Neger. — Die Neger wohnen in Afrika. — Wir haben auch ein Land, wo es heiß ist: der Kaukasus. — Im Kaukasus lebte längere Zeit Lermontow. — Dieser hat den „Dämon" geschrieben. — Däman, als erdichteter Geist der Finsternis, ist das Gegenteil von dem erdichteten Geiste des Lichts — Christus. — Antireligiöse Propaganda. — Schluß.

Daß auf diesem Wege der sichere Krebsgang eingeschlagen werde, wurde endlich auch der Regierung deutlich. Man versuchte das ganze in einen festen Rahmen zu bringen. Dieses ist nun schließlich in dem Regierungsbüchlein: „Handreichung für soziale Erziehung", zustande gekommen. Während nun in ganz Rußland die Komplexe des GUS (Gelehrten Rat) obligatorisch sind, hat der Donbaß noch einen Schritt weiter getan und seine eigenen Komplexe geschaffen, die für dieses Gebiet obligatorisch sind. Letztere unterscheiden sich von den ersteren dadurch, daß dem ganzen Material eine Idee (Grundgedanke) zu Grunde liegt. Nur unter dem Gesichtswinkel dieser Idee darf das Material durchgearbeitet werden. Die Idee ist unbedingt eine atheistische (gottesleugnerische). Nun sind aber die Grundgedanken so verteilt, daß sie summarisch genommen, die marxistische Weltanschauung ergeben. So ist z. B. der erste Komplex für die Neueintretenden „Die Familie." Diesem Gesamtgebiet liegt folgender Gedanke zu Grunde: die Knechtung und Ausbeutung der Jüngeren durch die Aelteren führt zum Zerfall der Familie und ist somit die Vorstufe zum kommunistischen Reiche. (Schluß auf Seite 14.)

Verwandte gesucht.

Möchte gerne die Adresse meiner Tanie Schulz ,geb. Rienete Kröker, erfahren. Sie ist ungefähr vor 20 Jahren nach Amerika gekommen. So viel mir bekannt, ist sie wohnhaft in Rosthern, Sask. Ich kann ihr Näheres von ihrem Bruder aus Sibirien mitteilen. Wir sind hier seit dem 19. Okt. P. O. Greenland, Manitoba.

Mission.

Aus China.

Den Gruß der Liebe zuvor! Deinen werten Brief mit der schönen Gabe von $1.25 heute erhalten. Danken herzlich dafür und auch zugleich den werten Gebern. Einliegend sind die Bestätigungen für die Gelder. Die Gelder werden schön ihre Bestimmung erhalten, um etliche Knaben, die da arm sind, das Schulgeld frei zu geben.

Es wird wohl in Amerika viel spekuliert werden über die Verhältnisse hier in China. Es wird manches geschrieben über dies Land der Finsternis, wo „der Morgen tagt und das Volk aufwacht!"

Seit 1922 konnten wir hier im inneren schon recht sehr das Wehen des „neuen Geistes" verspüren, und er richtet sich gegen das Evangelium. Dieses steigerte sich bis zum letzten Mai, als in Schanghai die Gemütsverletzungen würden, welche öffentliches Heraustreten gegen die Ausländer hervorrief. Bei diesem Vorfall sank die antichristliche Stimmung etwas unter die anti-europ. Hetze. Es war eine Zeitlang recht unangenehm, bis die Sache sich mehr gegen die Engländer und Japanesen wandte.

Die Kommunisten nahmen die Gelegenheit wahr, um gegen den Imperialismus und das Christentum zu wirken. So steht auch jetzt noch die Sache. Es ist ein allgemeiner Widerwille gegen das Evangelium, und wir Missionare werden von vielen mehr geduldet als gewünscht. Doch bin ich froh zu berichten, daß die Kommunisten hier in China nicht populär sind. Dr. Sun ist, gotlob, gerade in Zeit gestorben und sein Nachfolger ist ein entkräftigter Opium-Raucher. Ich kenne ihn persönlich. Diese Partei ist jetzt bis hinter Kitnang zurückgeschlagen worden und sogar Canton ist unfreundlich gesonnen.

Die englischen Missionare, die im letzten Frühjahr nach Formosa flohen, kamen diese Woche zurück. Dr. Dale sagte zu mir, er sei mit dem Gedanken gekommen, ihre Sachen einzupacken und zurück nach Englan zu ziehen. aber auf der Reise hierher war er so ermutigt worden über die Zustände, daß er entschlossen ist hier zu bleiben. — Doch bleibt aber noch vieles zu wünschen, und es ist eine allgemeine Stimmung gegen das Evangelium. Daher bitten wir, unser im Gebet zu denken.

Mit brüderl. Gruß, John S. Dick.

Ich möchte gerne durch die Rundschau erfahren, wo sich Liese Dück (früher Rückenau, Molotschna) aufhält. Sie ist im vorigen Jahre mit der vierten Gruppe nach Kanada eingewandert. — Maria Penner, Arnaud, Man. Box No. 41. —

Aulie-Ata, in Turkestan, Mittelasien.
(Auszug aus dem neuen menn. Blatt: „Der praktische Landwirt", herausgegeben in Moskau, Rußland.)

. . . Wir wohnen hier schon seit April 1882, also 43 Jahre. Obschon durch das Wasser in den Kanälen uns das Berieseln unserer Felder möglich gemacht ist, ist doch der Ertrag sehr verschieden. In der Zeit unseres Hierseins war das Jahr 1917 ein ganz besonders schwaches; manche Kirgisen starben vor Hunger; unter uns Mennoniten aber durfte wohl niemand Hunger leiden. Die erste Ursache war damals (anno 1917), daß uns das Wasser mit Gewalt genommen wurde. In der Zeit vom März bis zum 20. Mai mangelte es fast jährlich an Wasser in den Flüssen, in welchen uns dasselbe aus den Bergen zufließt. Nachher, dank der Wärme, taut der Schnee in den Bergen und wir können bewässern. Unser Boden ist harter Lehmboden (ausgezeichnet zum Ziegelstreichen und Häuserbauen) und bringt nach guter Düngung und Bewässerung auch guten Ertrag. Doch solch dichtes Getreide, wie ich es im Süden Rußlands und in der Krim gesehen, ist hier etwas Seltenes. Uns mangelt es immer an Dung. Künstlicher Dünger, welcher angewandt wurde, war teuer und brachte nicht das gewünschte Resultat, während der Stalldung nicht einmal für die Kleefelder reicht, um eine Deßjatin (2400 Faden) Klee (Luzerne) zu säen, bedarf man 200 Fuhren Mist und darüber. Der Klee kann sechs bis sieben Jahre (dreimal jährlich) gemäht werden. Nach Klee kann man mit gutem Erfolg zwei- bis dreimal Getreide ernten. Unser Landanteil ist nur klein, meistens auf eine Wirtschaft 18 Deßjatin, doch davon liegt noch mancher Quadratfaden in den Arecken (Bewässerungskanäle). Wir haben also dieses kleine Quantum Land zu Getreide Klee und Weide. Land zum Besäen geben uns unsere kirgisischen Nachbaren. Wir pflügen, eggen, geben unsern Samen, im Herbst bringen wir die Garben auf unsere Tenne und nachdem das Getreide gedroschen und gereinigt ,erhält der Kirgise die Hälfte des Ertrages. Er dagegen gibt das Land, hackt die Arecke aus und schneidet das Getreide mit der Sichel. Unser Jungvieh und die Schafe geben wir unseren kirgisischen Freunden mit in die Berge, sodaß wir es öfters bis vier Monate nicht zu sehen bekommen. Da kann es dann vorkommen, daß Wölfe, manchmal zweifelhafter Art, dieselben verspeisen. Der jetzigen Regierung sind wir dankbar, daß sie uns Anrecht auf Weideplätze in den Bergen gesichert hat. Doch lassen sich die Urbewohner nicht so leicht weiterschieben, denn Viehzucht ist noch immer ihre Hauptbeschäftigung.

Die Ernteaussichten sind schwach, unter mittel; teils des Wassermangels wegen, teils auch der ungünstigen Witterung wegen. Weizenpris: 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 40 Kop.; Hafer bis 1 Rbl. 10 Kop., Bucter 40 Kop., Käse pro Pud 12 Rubel. -

Mit herzlichem Gruß, Corn. C. Wall.

Erzählung.

Der Yellowstone Park.

(Von John Etjen.)

In der nordwestlichen Ecke des Staates Wyoming liegt ein wunderbares Gebiet von Bergen und Tälern, heißen Quellen und spielenden Geysern, gewaltigen Wasserfällen und saftigen Wiesen, der Yellowstone Park. An seiner nördlichen Seite zieht sich noch ein zwei Meilen breites Stück Gebiet vom Staat Montana entlang, während an seiner westlichen Seite ein nicht ganz so breites Stück vom Staat Idaho liegt. Das ganze Gebiet umfaßt 3348 Quadratmeilen, ist 54 Meilen breit und 62 Meilen lang.

Das ganze Land war in den Louisiana Kauf eingeschlossen, den die Ver. Staaten 1803 mit Frankreich abschlossen, aber der Park war keinem bekannt. John Colter, der 1806 die auf dem Rückwege begriffene Expedition von Lewis und Clark verließ und auf eigene Hand das Land erforschen wollte, sah den Park zuerst Er beschrieb die heißen Quellen und springenden Geyser, als er 1810 nach St. Louis kam, aber niemand schenkte ihm Glauben. Man hielt alles für Ausgeburten seiner Phantasie.

Im Jahre 1830 kam James Bridger nach jenem Gebiet. Auch er berichtete von den Wundern, die er gesehen hatte. Aber er wurde ebenfalls als ein Aufschneider betrachtet.

Im August 1842 erschien in der Zeitung Wasp, einem in Nauvoo, Illionois, herausgegebenen Blatt, ein Bericht über den Park, damals noch wildes Land, der aus einer Zeitung von Buffalo, N. Y., abgedruckt war. Erst acht Jahre später fand man den Verfasser, W. A. Ferris, einen Quäker.

Jahre vergingen. Da wurde 1870 eine Expedition unter General Washburn von Montana ausgerüstet, die das so sagenhaft erscheinende Gebiet erforschen sollte. Im nächsten Jahre folgten Dr. Hayden vom geologischen Departement und die Kapitäne Barlow und Heap vom Ingeniuers-Corps. Sie fanden bestätigt, was die früheren Besucher gesehen hatten, und auf ihre Berichte hin wurde das weite Gebiet zu einem Nationalpark gemacht. Präsident Grant unterzeichnete am 1. März 1872 die diesbezügliche Verordnung.

Unter Aufsicht der Regierung begannen dann die großartigen Verbesserungen im Park, die prächtigen Straßen und alles andere, die jetzt den Park jedermann zugänglich machen.

In Gardiner, dem nördlichen und früher einzigen Eingang zum Park, hält unser Zug. Wir sind am Ziel. Im Laufe der Jahre sind noch andere Eingänge geschaffen worden, wie Cody im Osten. Lander in Süden u. West Yellowstone im Westen. Aber bei Gardiner ist der erste Eingang zum Park gewesen.

Am Bahnhof stehen eine Anzahl Automobile. Sie haben Sitze für je elf Personen nebst dem Führer. Für einen Clevelander ist es angenehm, jeden Wagen mit dem Schild der White Automobile Co. versehen zu finden. Die Gesellschaft, die den Park leitet, besitzt deren 300, und jedes ist in der Waldstadt gebaut. Im Park reden die Angestellten ein besonderes Jargon. Die Greasejammers (Führer der Wagen) laden zum Platznehmen ein, während die Packratten (Gepäckträger) schnell das Gepäck vertauen. Wir „Dudes", so nennen die Angestellten die Touristen, haben Plätze gefunden, und nun geht's in den Park bis zum fünf Meilen entfernten Hotel. Noch auf dem Gebiet von Woming kommt man durch das große Eingangstor, das Präsident Roosevelt 1903 einweihte. Durch Felsen zieht sich der Weg hin. Da sieht man zur Rechten hoch oben ein Adlernest. Einer seiner Bewohner ist zu Hause. Man kann ihn deutlich sehen. Zur Linken fließt der Gardiner Fluß, der bald den Boiling Fluß, der heißes Wasser führt, in sich aufnimmt. So scharf sind die Kurven des Weges, daß das Horn des Autos immer in Tönen ist, bis man zum Mammoth Hotel kommt.

Man passiert dabei F[illegible] Yellowstone, früher ein Militärposten. Lange Jahre stand Yellowstone Park unter Militärverwaltung. Soldaten versahen im weiten Park den Dienst als Polizisten. Der letzte Krieg hat auch hier eine Wandlung geschaffen. Das Departement des Innern erhielt die Aufsicht und ein Civilist, Herr Horace M. Albright, wurde Parksuperintendent. Ihm ist ein Heer von Rangers untergeordnet, diein vielen Wachstationen, im Park verteilt, Dienste tun. Manche sind verheiratet und bewohnen nette Häuser, denn auch im Winter muß der Park patroulliert werden. Während der Saison, die vom 15. Juni bis 15 September dauert, sind Extraleute nötig. Es sind meistens Kollegiumsstudenten, die ihre Ferien hier zubringen. Im Park werden sie „90 Days Wonders" genannt. Sie hausen in den Kasernen des Fort Yellowstone.

Doch im Hotel wartet man schon auf uns. Es gibt derer vier im Park: Mammoth Hotel, Old Faithful, Lake Hotel und Canyon Hotel. Wer billiger entlang kommen will, kann in Camps wohnen, d. h. in Zelten oder leichtgebauten Hütten, wie sie sich nahe den Hotels befinden und in großen Speisesälen ihre Gäste gut bewirten, oder auch im eigenen Fahrzeug an bestimmten Plätzen lagern.

Im trefflich ausgestatteten Mammoth Hotel mit heißem und kaltem Wasser in jedem Zimmer, fanden wir Aufnahme. Die Packratten entladen das Gepäck. Die Savages (Hotelangestellte) weisen die Zimmer an, und bald ist's Zeit zum Essen. Die Heavers (Aufwärterinnen) warten den Gästen auf, während man am Lärm hört, daß die Pearl Divers (Geschirrwäscherinnen) auch an der Arbeit sind.

Nach dem Essen geht's hinaus. Welche Wunderwelt liegt vor unsern Blicken. Es dampft überall, heißes Wasser stürzt überall die Hügelwände hinab. Hin zu den heißen Quellen! Heißes Wasser, im Kalk gesättigt, mit Algen durchwachsen, hat Reihen von merkwürdigen Terrassen aufgebaut, oft ganz weiß, dann wieder durch Mineralien und Pflanzen in delikaten Farben von Rosa, Gelb und Braun gefärbt. Jede Terrasse hat Bassins, prächtig von Kalkniederschlägen eingefaßt. Versagt ihr Wasser, bilden sich neue Bassins von bezaubernder Schönheit, ein Bild unvergleichlicher Pracht gewährend. Pulpit Terrace, Cleopatra und Hymen Terrassen, die Orangequelle, der weiße Elefant, mit Hilfe der Phantasie einem liegenden Dickhäuter ähnelnd, und die Terrasse der Engel sind die bedeutendsten. Einsam steht Liberty Cap da, 38 Fuß hoch u. 20 Fuß am untern Ende im Durchmesser, ein erstorbener Geiser.

Nahe beim Hotel ist die Büffelherde, die besehen werden kann. Es gibt noch eine andere zahme Herde, die sich 29 Meilen weiter in den Bergen befindet. Daneben hausen ungezählte Büffel in der Freiheit. Sie vermehren sich schnell, so daß die Regierung bereit ist, jeder Stadt mit einem zoologischen Garten welche abzugeben. Auch zwei zahme Bären sahen wir, die sich wie Hunde streicheln ließen.

Bären werden vielfach angetroffen. Nicht alle sind zahm; viele sind scheu. Abends kommen sie in Scharen bis nahe an die Hotels, wo der Abfall für sie hingebracht wird, und dort fressen sie. Bis auf etwa 30 Schritt lassen sie die Zuschauer herankommen, ohne sich stören zu lassen. An einem Platz zählten wir 25.

Bei unsern Fahrten durch den Park sahen wir an verschiedenen Stellen zahme Bären am Wege sitzen und von den Touristen Zuckerwerk und Kuchen erbettelnd. Sie nehmen die ihnen gereichten Sachen aus der Hand entgegen.

Beim Mammoth Hotel ist das Hauptquartier der Parkverwaltung, die Wohnung des Superintendenten, ein Museum und andere Verwaltungsgebäude, auch das Postamt. Die östlichen Besucher hatten meistens größere Banknoten im Besitz, u. schelmisch lächelnd gaben die beiden jungen Mädchen Silberdollars im Wechsel heraus, das Einzige, was sie hatten, sehr zur Unlust ihrer Kunden, die nun das schwere Silbergeld tragen mußten.

Das Museum ist sehenswert. Die meisten im Park vorgefundenen Pflanzen sind gepreßt zu sehen, die Tiere und Vögel sind ausgestopft. Vor dem Museum ist ein Hügel von Tiergeweihen aller Art, teilweise mit dem Schädel daran, aufgehäuft, Büffel, Hirsche, Musetiere, Elche, die von Rangers im Park gefunden wurden. Auch eine alte Postkutsche steht da. Sie war einmal von Indianern genommen und wieder zurückerobert. Präsident Arthur machte 1883 Reisen damit, als er die Gegend besuchte. (Fortsetzung folgt.)

Ein **Handelsvertrag zwischen Deutschland und den Sowjets** ist am 13. Oktober in Berlin unterzeichnet worden. Die Verhandlungen über diesen Vertrag haben zwei Jahre in Anspruch genommen. Der Vertrag sieht Meistbegünstigung als Grundlage vor. Beide Teile messen dem Vertrage große Bedeutung bei, und es ist anzunehmen, daß dieser Vertrag den Beratungen und Beschlüssen in Locarno sehr zugunsten Deutschlands gedient hat.

Die neue Schule.
(**Schluß von Seite 11.**)

(Schluß von Seite 11.)

Soll es denn keine Familie mehr geben? fragt wohl mancher Leser. Nein, nach kommunistischen Begriffe soll es im Zukunftsstaate **keine Familie mehr geben und Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Lehrers ist es, in dieser Regierung zu arbeiten.** Doch dieses nebenbei.

Die Komplexe müssen vorher geschrieben u. der betreffenden Administration zur Bestätigung vorgelegt werden. Die revidierenden Inspektoren fragen den Lehrer gar wenig, sondern ordnen eine allgemeine Versammlung der Kinder an. Hier müssen letztere einige Fragn durchberaten. Daß diese Fragen sich ganz eng an die Grundgedanken anschließen oder aus denselben entspringen, ist selbstverständlich. Hier auf der allgemeinen Versammlung nun zeigt es sich, ob die Schüler den Grundgedanken erfaßt oder nicht. Das Ende vom Lied ist in sehr vielen Fällen: die Entlassung des Lehrers. —

Doch genug davon! Greifen wir noch zum letzten:

3. Zirkelarbeit. Man glaubt entschieden mehr zu erreichen, wenn der Lehrer weniger und der Schüler mehr spreche. „Wir müssen das Kind zu einem Forscher machen. Das Kind muß selbst die großen Wahrheiten der Wissenschaften suchen und finden." Mit solchen und ähnlichen glatten Worten sucht man der Zirkelarbeit das Wort zu reden. Nun gut. Nehmen wir die Zirkelarbeit so, wie sie in Rußland gewünscht wird. Die ganze Klasse wird in Zirkel (Abteilungen) geteilt. Jeder Zirkel erhält seine besondere Arbeit. So z. B., nachdem die Schüler mit dem Winkel in der Geometrie bekannt gemacht sind, erhält der erste Zirkel die Aufgabe: Beweise, daß die Summe zweier Nebenwinkel gleich 2d ist! Der zweite Zirkel ist etwa: Beweise, daß Scheitelwinkel gleich sind, usw. Solche Aufgaben nennt man mathematische Abweichungen. — Nachdem eine jede Gruppe oder Zirkel ihre Aufgabe ganz ohne Hilfe des Lehrers gelöst, bestimmt sie einen als Berichterstatter auf der allgemeinen Versammlung. Nun kam einmal folgendes Kuriosum vor: Man suchte und suchte und konnte die scheinbar einfache Wahrheit nicht beweisen. Da einigte man sich dahin (durch Stimmenmehrheit), daß die Summe der Nebenwinkel wohl nicht 2d sei. Auf der allgemeinen Versammlung aller Zirkel führte diese Gruppe ihre Zweifel inbetreff dieser Wahrheit an, und wirklich, durch Stimmenmehrheit einigte sich die Versammlung dahin und nahm es als bindend an: die Summe zweier Nebenwinkel ist nicht 2d.

So war viel Zeit verloren und schließlich doch etwas Entitelltes geschaffen worden. Und solcher Beispiele sind viele.

Mit diesem nun werden auch die mennonitischen Lehrer gefoltert. Ein Ausweichen, ein Kompromiß ist fast zur Unmöglichkeit geworden. Deshalb schaut ein mancher Lehrer hinüber nach Canada, wo man frei bekennen darf, was man glaubt, mit der flehenden Bitte: „Helft uns auch hinüber!"

Neueste Nachrichten

Canada. Die Wahlen in Canada sind durchgeführt worden. Nur das Resultat derselben ist folgendes: Die Liberalen haben 95, die Konservativen 118, die Progressiven 17, die Arbeiter2, die Unabhängigen 1, die noch Parteilosen (also unbestimmt) 12 Sitze erhalten. Alle Minister aus dem Kabinett Kings — in clusive King — wurde geschlagen. Doch es ist noch Möglichkeit vorhanden, daß King in einem Wahlkreis in Quebec durchgebracht werden wird. Das Resultat der Wahlen gibt der Vertretung **keine Mehrheit weder nach dieser oder einer andern Richtung, was die Arbeit unter Umständen erschweren kann.**

Tötet alle Raten und Mäuse!

Die Regierung, städtische Gesundheits-Bureaus, Gelehrte, Doktoren usw. fordern Sie auf, den Krieg gegen die Raten und Mäuse sofort zu beginnen.

„Ratskill" ist eine neue große deutsche Erfindung, welche Ratten und Mäuse vollständig ausrottet, aber allen Haustieren — Katzen, Hunden, Schweinen, Geflügel usw. — und Menschen **unschädlich** ist, weil es kein Gift enthält.

„Ratskill" kommt in Pillen, **fertig zum Auslegen. Kein Mischen, kein Köder nötig.** Jedes Kind kann es sofort mit Erfolg anwenden. Es ist so einfach, daß wenn die Ratten und Mäuse eine Pille fressen, sie sofort nach Wasser und frischer Luft laufen und **im Freien verenden, ohne irgend welchen Geruch zu hinterlassen.**

Nehmen Sie keine Chancen mit Giften, welche Ihre Haustiere töten und das Leben Ihrer Kinder in Gefahr bringen! Kaufen Sie blos „Ratskyll", den deutschen, giftfreien Rattentod!

Haben Sie je ausgerechnet, welchen Schaden die Ratten an Ihrem Platze anrichten? Wissen Sie, wie viel Getreide und Eier sie auffressen und wie viel Hühnchen sie töten? Wissen Sie, daß sie die Influenza und andere schreckliche Krankheiten in Ihre Familie tragen? Bedenken Sie, den Schaden, welchen diese scheußlichen Tiere anrichten, und bestellen Sie heute noch den berühmten deutschen Rattentod.

Er wird Sie von dieser Pest befreien.

Vorrätig in Büchsen zu $2.00, $5.00 und $10.00 portofrei ins Haus. Geld zurück, wenn ohne Erfolg.

Agenten überall verlangt. Großer Verdienst.

Empire Specialties Co., 1549 N. Wells St., Dept. M., Chicago, Ill.

Augenarzt



Dr. John J. Arklie
von Winnipeg
wird Augenkranke empfangen

bei C. C. Hiebert, Altona, — Donnerstag, den 19. November;

im Plum Coulee Hotel, — Freitag, den 20. November;

in P. D. Funks Store, Steinbach, Dienstag, den 24. November;

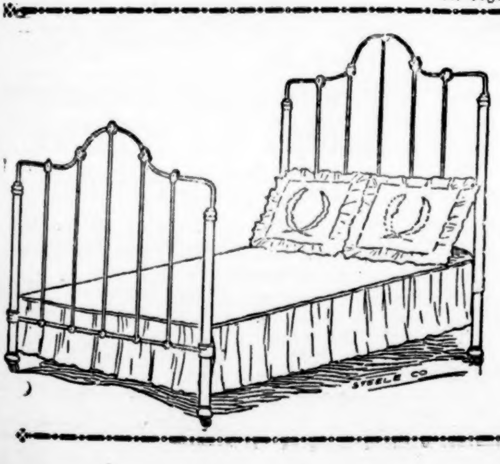
im Beausejour Hotel, Beausejour, — Freitag, den 27. November.

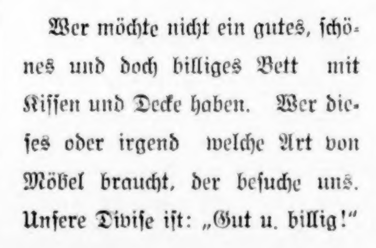
In einer Ansprache an das in Washington, D. C., tagende Jahreskonzil der kongregationalistischen Kirchen sagte heute Präsident Coolidge, daß das Land eine striktere Befolgung der Gesetze und mehr Religion brauche.

Die Gesetzlosigkeit sei viel zu viel vorherrschend und der Mangel an Respekt für die Regierung und die Gesittung sei nur zu sehr merkbar. Wenn es in der Durchführung von Gesetzen Fehlschläge gebe, so sei dies darauf zurückzuführen, daß ein Teil des Volkes nicht geneigt sei, das Gesetz zu befolgen. In dieser Beziehung könne die Regierung mit zur Besserung der Zustände beitragen. Die Regierung könne nur bis zu einer gewissen Grenze gehen und die Religion müsse das übrige tun.

Nur Religion kann helfen.

Das einzige Mittel zur Bannung des Uebels erblickt Präsident Coolidge in den Einflüssen der Religion. Die Rolle der Regierung bei Unterdrückung von Verbrechen und Uebeltaten müsse durch ein erleuchtetes Gewissen und eine entschlossene öffentliche Meinung zur Durchführung der Gesetze unterstützt werden. Ein solcher Entschluß kann nach Meinung von Coolidge nicht durch die Regierung, sondern nur durch Religion erzeugt werden.





An alle in und um Winkler!

Wer möchte nicht ein gutes, schönes und doch billiges Bett mit Kissen und Decke haben. Wer dieses oder irgend welche Art von Möbel braucht, der besuche uns. Unsere Divise ist: „Gut u. billig!"

Neufeld und Sawatzky.

Winkler, Man.

Eine wichtige Bekanntmachung.



Einwanderung in Canada.

Unlängst ist zwischen der Regierung von Canada und der Canadian Pacific Co. ein Vertrag abgeschlossen worden, welcher der Canadian Pacific das Recht einräumt, solche Einwanderer, die Canada absorbieren kann, nach eigenem Ermessen zu **wählen, herüberzubringen und anzusiedeln.**

Die Canadian Pacific Co. darf solchen Passagieren, die den Einwanderungsgesetzen genügen, und die geistig und körperlich gesund sind, die erforderlichen Einreiseerlaubnis-Scheine ausstellen.

Dieses Uebereinkommen kommt in Betracht für Einwanderer aus Deutschland, Polen, Rußland, Ukraina, Rumänien Ungaren, Oesterreich, Tschechoslovakien, Jugo-Slavien, Litthau, Lettland und Estland.

Falls Sie in Europa Verwandte oder Freunde haben, denen Sie helfen möchten nach Canada herüberzukommen, so wenden Sie sich an den ächten Vertreter der Canadian Pacific oder, in ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey,
364 Main Str., Winnipeg, Man.

Deutsches Gasthaus.

Alle mennonitischen Farmer, die in die Stadt kommen ,werden eingeladen, bei uns abzusteigen, wo Quartier und Kost Euch voll zufrieden stellen werden.

Franz Siegel,
51 Lily Street, Winnipeg, Man.

Hirse-Grütze.

von bester Qualität direkt an Farmer.
100 lb. $8.75; 50 lb. 4.75;
Fracht extra. Versand gegen Cassa.
C. J. Epps Co.,
821 Alverstone, Str., Winnipeg.
(Nur Postbestellungen.)

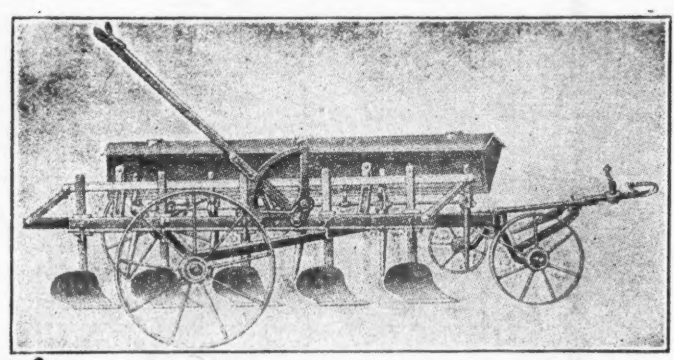
Farmen!

Fertige Farmen in Canada mit oder ohne Zubehör.

Warum Pächter oder Dienstbote sein, wenn Sie ohne Anzahlung vom besten Lande, welches große Ernten erziehlt hat, kaufen können.

Wer sein eigenes Gerätschaft, Vieh usw. hat, kann Farmen bis zum halben Preis kaufen.

Schreibt und gebt an, was Ihr könnt und wünscht. — Meine Adresse wie immer:
40 Lily Str., Winnipeg, Man.
Jakob P. Siemens.



— **Frankreich.** Frankreichs innerpolitische Lage ist ziemlich verwirrt. Die Sozialisten bestehen auf eine besondere Besteuerung des Kapitals. Der Finanzminister der Republik sieht keinen andern Ausweg, die Situation zu retten, als durch Anwendung radikaler Maßnahmen bezüglich hörer Taxation. **Man** will den Frank retten, der durch die Lage wieder im Abwärtsgleiten ist.

Joh. Heinrich Bock bittet Freunde und Bekannte die für ihn bestimmte Korrespondenz an folgende Adresse zu senden: — Box 28, Gretna, Man.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die **Rundschau** und ein **Familien-Kalender.**

Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die **Rundschau** und **Christlicher Jugendfreund.**

Prämie No. 3 — für $2.00 bar, die **Rundschau** und **Zeugnis der Schrift.**

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die **Rundschau**, der **Christliche Jugendfreund** und das **Zeugnis der Schrift.**

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die **Rundschau** und das **Evangelische Magazin.**

Prämie No. 6 — für $2.75 bar, die **Rundschau**, der **Jugendfreund** und das **Evangelische Magazin.**

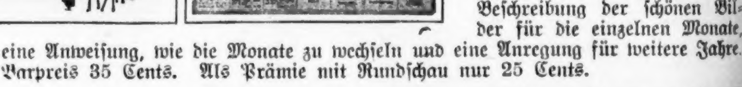
Prämie No. 7 — für $3.50 bar, die **Rundschau, Jugendfreund, Zeugnis der Schrift** und das **Evangelische Magazin.**
(Von Prämie No. 2 an für den Familien-Kalender 10 Cents extra.)

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern: No. 7, No. 8 u. No. 9; gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Prämie No. 8 — 1926 **„Scripture Text" Wandkalender,** allgemein bekannt. Größe des Kalenders 9¼ bei 16½ Zoll. Den wunderschönen **„Scripture Text"** Wandkalender für das kommende Jahr haben wir jetzt in Winnipeg auf Lager. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke, sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung in den bestgewählten Farben, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200-jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgend einen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 35 Cents. Als Prämie mit Rundschau nur 25 Cents.



Prämie No. 9 — **„Der Mennonitische Katechismus",** jetzt herausgegeben vom Rundschau Publ. House, in steifem Einbande, der in keinem Mennonitenhause fehlen darf. Preis (bar) 30 Cents. Als Prämie 25 Cents.

Prämie No. 10 — Das wertvolle Buch: **„Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt"** von D. M. Hofer. Barpreis $1.25. Als Prämie $1.10.

Hast Du Deine Zahlung schon eingesandt, so sagen wir von Herzen „Dankeschön!" Wenn noch nicht, so bitten wir, es freundlichst tun zu wollen, und das heute, wenn möglich.
Wer schon eingesandt hat und denkt, er könne ja noch für ein Jahr weiter einsenden, so nehmen wir es mit herzlicher Dankbarkeit entgegen.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für **„Mennonitische Rundschau", „Christlichen Jugendfreund"** und **„Zeugnis der Schrift."** Gleichzeitig **bestelle ich**

Name (so wie auf **Rundschau**): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . . .